

GOETHE-INSTITUT 3.09

REPORTAGEN BILDER GESPRÄCHE

GETEILTE WELTEN

MICHAEL JEISMANN

Nach der Epochenschwelle

Der Mauerfall, seine Folgen – und was aus den neuen Freiheiten geworden ist

ADAM KRZEMIŃSKI

Die Wahrheit wohnt in den Basaren

Über Andrzej Stasiuk und die Folgen des 9. November 1989

MARTIN BERG

After the Fall

Das neue Europa auf der Theaterbühne



GOETHE-INSTITUT

IMPRESSUM Herausgeber © 2009 Goethe-Institut e. V. Zentrale, Dachauer Straße 122, 80637 München, www.goethe.de · Konzept und Redaktion Gabriele Stiller-Kern · Mitarbeit Christiane Jekeli · V. i. S. d. P. Prof. Dr. Michael Jeismann, Susanne Sporrer · Gestaltung fernkopie · Schlusskorrektur Claudius Prößer · Druck enka-druck GmbH, Berlin · Bildnachweis Seite 2: Jong Duk Woo (1. und 2. Foto links), Noa Ben-Shalom, Seite 3: Goethe-Institut, Seite 6: Enriko Böttcher, Seite 8: Maria Stefanescu, Seite 9: Enriko Böttcher, Seite 10: Noa Ben-Shalom, Seite 12: Klaus Heymach (linke Spalte), Mira Stobbe (rechte Spalte), Seite 13: Noa Ben-Shalom (linke Spalte), Jong Duk Woo (rechte Spalte), Seite 14: Marco Casado (linke Spalte), Nathaniel McMahon (rechte Spalte), Seite 15: Marcos Gittis, Seite 16: Zbigniew Bielawka, Seite 17: Monika Lawrenz, Seite 18: Zbigniew Bielawka, Seite 19: Hans-Peter Schäfer, Seite 20: Per Morten Abrahamsen, Seite 22: Maria Stefanescu, Seite 23: Per Morten Abrahamsen, Seite 24: Florin Tabirta (oben), Iko Freese. Agentur für Theaterfotografie (unten), Seite 26: Goethe-Institut, Seite 27: NAF Dementi, Wrocław, Seite 28: Ute Gräfin Baudissin (links), Elmar Brandt (rechts), Seite 29: Albert Wassener, Seite 30: Cynthia Beatt (links), Seite 31: Goethe-Institut Johannesburg (links), Péter Varga (rechts), Seite 32: Memorial da Resistência de São Paulo (links), Harun Farocki (rechts), Seite 33: Goethe-Institut Wellington (links), Athen: Bundesarchiv, Hubert Link (rechts), Seite 34: Astrid Riecken (links), Tamiko Thiel und Teresa Reuter (rechts), Seite 35: Mahmoud Dabdoub (links), Goethe-Institut Tokyo (rechts), Seiten 36 und 37: Moshe Sekete, Seite 38: Lerato Maduna, Seite 39: Moshe Sekete, Seite 41: Mohd Tarmizi, Seite 42: Joavien NG, Seite 44: Brigitte Aiblinger, Seite 45: Joaquim Prado

Titelbild Kunstobjekt der »Mauerreise«: In die verspiegelte Oberfläche seines »Mauersteins« gravierte der chinesische Künstler Zhang Xiaogang Verse aus Pink Floyds »The Wall« und Passagen aus seinem Tagebuch. Foto: Enriko Böttcher

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir in diesem Magazin auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Form verzichtet. Dennoch beziehen sich die Texte in der Regel auf beide Geschlechter.

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

»Goethe-Institut. Reportagen Bilder Gespräche« erscheint dreimal im Jahr.

GETEILTE WELTEN

3 Editorial

von Hans-Georg Knopp

7 Nach der Epochenschwelle

Der Mauerfall, seine Folgen – und was aus den neuen Freiheiten geworden ist. Von Michael Jeismann

11 Die »Mauerreise«

Die sieben Stationen der Kunstaktion

17 Die Wahrheit wohnt in den Basaren

Über den Theaterautor Andrzej Stasiuk und seine Auseinandersetzung mit den Folgen von 1989.

Von Adam Krzemiński

21 »After the Fall«

Das neue Europa auf der Theaterbühne. Von Martin Berg

25 »After the Fall« – ein europäisches Theaterfestival

Programmübersicht

26 Als plötzlich alles möglich schien

Über die Hoffnungen, die der Mauerfall bei den Menschen, in der Politik – und den Goethe-Instituten in Mittel- und Osteuropa weckte. Von Christoph Bartmann

28 Nichts wird mehr so sein, wie es war!

Wie die Leiterinnen und Leiter der Goethe-Institute in Nairobi, London, Istanbul und Paris den 9. November 1989 erlebten

30 Termine

37 In Arbeit

»Wir wollen keine exklusive Insel sein«

Der neue Projektraum GoetheOnMain des Goethe-Instituts Südafrika.

Von Claudia Bröll

40 Das bleibt

»Ein riesengroßer, vielversprechender Buchmarkt«

Interview mit dem ägyptischen Verleger Sherif Kassem

42 Nachrichten

44 9 Fragen an

... Jana Binder in São Paulo



ZWEI STATIONEN DER »MAUERREISE« Seoul und Umm el-Fahem

Editorial



3

Es gab welthistorisch noch nicht viele Gelegenheiten, eine Mauer auf Weltreise zu schicken. Mauern werden errichtet, meiner Meinung nach viel zu häufig; und sie werden gelegentlich auch wieder eingerissen, wenn auch, wie ich finde, noch nicht oft genug. Aber Mauern werden nicht verpackt und auf dem Postweg versandt, üblicherweise jedenfalls nicht. Das Goethe-Institut hat das jetzt allerdings getan. Denn besondere Jubiläen erfordern besondere Maßnahmen.

Wir haben »Mauersteine« aus Styropor – 2,50 Meter hoch, 1 Meter breit, 40 Zentimeter tief, etwa 20 Kilogramm schwer – nach Sanaa, Ramallah/Birzeit, Umm el-Fahem, Seoul, Peking, Mexiko Stadt und Nikosia geschickt; an Orte also, an denen politische Teilungen und fundamentale Grenzerfahrungen weiter-

**Die Mauer mag schon lange gefallen
sein, aber noch immer ist es im
Bewusstsein der Menschen eine
große Herausforderung, tatsächlich
ohne Mauern zu leben.**

hin im Alltag gegenwärtig sind. Verbunden war dies mit einer Einladung an ortsansässige Künstler und Intellektuelle, sich mit dem Thema Mauer zu beschäftigen. Die Mauersteine waren dazu mit einem festen Stoff überzogen worden. So konnten sie bemalt werden und als Leinwand für eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Mauer dienen.

»Mauerreise« haben wir dieses Projekt genannt. Wir wollten mit ihm die Gelegenheit nutzen, den Mauerfall mit internationalen Kulturbeziehungen zu verknüpfen. Unsere Überlegung war: So viel und auch so berechtigt in diesem Herbst in Deutschland über das Thema der Mauer nachgedacht wird – im Grunde ist doch einem jeden Menschen klar, dass diese Erinnerung weit über den spezifisch deutschen Zusammenhang von Mauerfall und Wiedervereinigung hinausweist. Diesen internationalen und weiterhin aktuellen Horizont des Themas öffnet das Goethe-Institut nun mit der »Mauerreise« und bringt damit die Welt ins Gespräch über Grenzen und Mauern. Das hat sie, wovon man sich im Themenschwerpunkt dieses Heftes überzeugen kann, bereits mit großer Resonanz getan.

Und noch ein zweites großes Projekt, das auf das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls am 9. November 1989 Bezug nimmt, hat das Goethe-Institut initiiert. Goethe-Institute in 15 europäischen Ländern haben insgesamt 17 Dramatiker damit beauftragt, Theaterstücke zu schreiben, die auf die Auswirkungen des Mauerfalls und den gesellschaftlichen Wandel in ihrer Heimat reagieren. Denn aus der unmittelbaren Realität mag die Mauer, die Europa jahrzehntelang als Eiserner Vorhang in Ost und West trennte, inzwischen glücklicherweise verschwunden sein – in den Erinnerungen der Menschen aber und in ihren gesellschaftlichen Auswirkungen ist sie weiterhin präsent. Wir freuen uns sehr, dass wir unter anderen so bekannte Autoren wie Andrzej Stasiuk und die viel gelobte moldauische Nachwuchs-Dramatikerin Nicoleta Esinencu für eine Beteiligung gewinnen konnten.

Beide Projekte gehören zusammen. Die »Mauerreise« antwortet auf die globale Aktualität des Themas Mauer. »After the Fall« antwortet auf den Nachhall dieses Themas in Mittel- und Osteuropa. Denn die Mauer mag schon lange gefallen sein, aber noch immer ist es im Bewusstsein der Menschen eine große Herausforderung, tatsächlich ohne Mauern zu leben. Und nicht jede Verheibung der Nach-Mauer-Zeit ist in der Realität bereits eingelöst. In den Theaterstücken, die im Rahmen von »After the Fall« entstanden sind, kann man einiges darüber erfahren, wie lange es dauert, Mauern tatsächlich zu überwinden.

Als Fazit beider Projekte ist festzuhalten, dass das Thema Mauer keineswegs nur trennt, sondern in gewisser Weise auch eint. Die Mauersteine sind, auf vielfältige Weise künstlerisch bearbeitet, inzwischen wieder aus Korea, China, Mexiko, Zypern, dem Jemen sowie aus Israel und Palästina nach Deutschland zurückgekehrt, um als internationaler Teil zum »Fest der Freiheit« des Berliner Senats am 9. November beizutragen. Eine Auswahl der Theaterstücke des Projektes »After the Fall« wird in diesen Wochen in Dresden sowie in Mülheim an der Ruhr gezeigt. So verbindet heute, was einst trennen sollte.

HANS-GEORG KNOPP Generalsekretär des Goethe-Instituts



»PERESTROIKA« [2004] In seiner Fotoserie dokumentierte Shailo Djekshenbaev die Erneuerung des Straßenbelags am Lenin-Denkmal in Bischkek.



Geteilte Welten

Der Fall der Berliner Mauer jährt sich zum zwanzigsten Mal – Anlass für das Goethe-Institut zu fragen, was aus den neuen Freiheiten und den großen Hoffnungen seit dem Ende des Kalten Krieges geworden ist, und an die Gegenwart geteilter Welten zu erinnern. Die »Mauerreise«, ein internationales Kunstprojekt des Goethe-Instituts, führt an Orte, in denen Mauern bis heute Nationen spalten. »After the Fall«, das große Theaterprojekt des Goethe-Instituts, zeigt subjektive Perspektiven von 17 Dramatikern auf das neue Europa. Die beiden Projekte gehören zu den Höhepunkten der über 100 weltweit geplanten Veranstaltungen des Goethe-Instituts zum Thema »1989 und die Folgen des Mauerfalls«. Eine Auswahl finden Sie in dieser Ausgabe, einen Überblick über das Gesamtprogramm unter

► WWW.GOETHE.DE/MAUERFALLTERMINE

ENDE EINER »MAUERREISE« Ein Dutzend der symbolischen Steine, die das Goethe-Institut in Regionen schickte, die von Teilung und Grenzerfahrung geprägt sind, kehrten Anfang Oktober nach Berlin zurück. Am 9. November, auf dem »Fest der Freiheit«, werden die von Künstlern gestalteten Blöcke zu Fall gebracht.



Nach der Epochenschwelle

Der Mauerfall, seine Folgen – und was aus den neuen Freiheiten geworden ist

Von Michael Jeismann

7

Als im November 1989 die eiserne Klammer des Kalten Krieges zerbrach, entdeckte die Welt sich neu. Allenthalben bedarf es auch heute noch gewaltiger Anstrengungen, um diese Erfahrung des Neuen und Anderen in die politische Ordnung ebenso wie in den Alltag der Gesellschaften zu integrieren. So laufen alte und neue Konfliktlinien ineinander, es gibt gefährliche Erbschaften und riskante Neuanfänge. Das betrifft nicht nur die europäischen Länder, sondern darf als globale Erscheinung gelten.

Das Goethe-Institut war sich nach 1989 bald darüber im Klaren, wie wichtig es ist, diese Epochenschwelle als eine gemeinsame Erfahrung zu verstehen, unabhängig davon, wie sich die jeweilige nationale oder auch nur regionale Situation ausnahm. Die Stromschnelle hat jeden erfasst, die Biografien vieler Menschen wurden ins Ungewisse katapultiert. An welchem Ufer man landen würde, war kaum vorhersehbar – und mancher ist bis heute nicht angekommen. Das ist die Gemeinsamkeit der Erfahrung von 1989 und der folgenden Jahre. Es gab aber auch große Differenzen, was die Folgen von 1989 angeht.

Das globale Netz des Goethe-Instituts bietet beste Voraussetzungen, den Erfahrungen und Aussichten des Epochensbruchs international nachzugehen. An den Goethe-Instituten weltweit wird an den zwanzigsten Jahrestag des 9. November 1989 erinnert und gefragt, wie dieses Ereignis seither die kulturellen Beziehungen zwischen dem Gastland und Deutschland geprägt hat. Es ist ein gemeinsames Innehalten angesichts eines Ereignisses, das einzigartig in seiner Genese, seiner Gestimmtheit und seinen Folgen ist. Der symbolische Gehalt des Mauerfalls wirkt ebenso fort wie die Vielzahl der realen Umbrüche, die er ausgelöst hat. In dieser Qualität ist der Mauerfall ein Menschheitsereignis. Glücklich im Großen, aber für viele Menschen schwer durchzustehen im Alltag.

Fotografische Reise: »Bewegte Welt – Erzählte Zeit«

Diese Ineinanderspiegelung von globaler Revolution und individuellem Schicksal ist dem Projekt »1989 – 2009: Bewegte Welt – Erzählte Zeit« gelungen. Die von den Goethe-Instituten der Region Osteuropa/Zentralasien organisierte Ausstellung zeigt in 16 fotografischen und filmischen Arbeiten aus Russland, der Ukraine, Belarus, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan und Deutschland, wie die Wandlungsprozesse in den Ländern des ehemaligen Ostblocks, die nach dem Mauerfall an Dynamik gewannen, künstlerisch wahrgenommen und gedeutet werden. Sie richtet ihr Augenmerk auf die Art und Weise des künstlerischen Erzählens über diese »bewegte Zeit« und begreift sich zugleich als empirische Annäherung an die fundamentale Veränderung aller Lebensverhältnisse.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Beschäftigung mit dem Thema Familie – wie in der fotografischen Langzeitbetrachtung von Christian Borchert und in der Serie von Irina Abzhandadze. Andere Künstler wie Erbossyn Meldibekov, Vladimir

Kuprijanov und Igor Savchenko verwenden Fotos aus alten Familienalben als künstlerisches Ausgangsmaterial, das Gedanken über die Rolle des Mediums in privaten und gesellschaftlichen Kontexten einschließt. Weitere Arbeiten setzen sich mit der Frage der hybriden postsowjetischen Identität, mit dramatischen urbanen und sozialen Veränderungen sowie mit Ritualen der Macht auseinander. Überall wird sichtbar, in welchem Maß die politisch-historischen Umwälzungen nicht allein in die Physiognomie der Staaten, sondern auch bis in die Erscheinung der Individuen hineingewirkt haben, sowohl in der Außen- als auch in der Eigenwahrnehmung. Erkennen und Wieder-Erkennen treten auseinander; der Einzelne wird sich selbst fremd, so wie die Gesellschaft sich fremd geworden ist.

Das Projekt der Goethe-Institute Osteuropa/Zentralasien erzählt von der Sichtbarkeit der Transformation – und von deren Wahrnehmung. Im wiederholten Blick gibt sich die Einzigartigkeit des sozial wie kollektiv Unwiederholbaren zu erkennen.



FAMILIENALBUM Erbossyn Meldibekov/Nurbossyn Oris (2007–2009)

Diese Ausstellung gibt einen vorzüglichen Einblick in die ost-europäischen Erfahrungswelten nach 1989 und zeigt wortwörtlich, wie sich die Wellen der Befreiung in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion brachen.

Osteuropa-Konferenz: »Freiheit im Blick«

Mit der Konferenz »Freiheit im Blick: Europa 1989/2009. Geschichte einer Hoffnung – Ende einer Illusion?« richteten das Goethe-Institut, die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde und das Polnische Institut Berlin bereits im März dieses Jahres den Blick nach Mittelosteuropa, auf die Freiheitsbewegungen und friedlichen Revolutionen in Ländern wie Polen, Ungarn oder der damaligen Tschechoslowakei, die maßgeblichen Anteil an der Zeitenwende von 1989 hatten. Wissenschaftler, Politiker, Journalisten und Künstler aus Polen, Tschechien, Ungarn und den baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland diskutierten miteinander und versuchten auszuloten, welche Hoffnungen



»DIE MAUER« Theodora Herghelegius Beitrag zu »After the Fall« wurde im Mai 2009 in Ploiești, Rumänien, uraufgeführt.

und Erwartungen damals mit der Rückkehr des Ostblocks nach Europa verbunden waren. Wie ist es dort 20 Jahre nach der Wende um die Freiheit in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur bestellt? Wo steht das vereinte Europa heute? Und was sind seine aktuellen und künftigen Herausforderungen?

»To4ka-Treff« für Jugendliche im Internet

Die Erfahrung von 1989 ist für viele junge Menschen bereits Vergangenheit, deren Nachwirkung im Alltag in Souvenirs – im wörtlichen Sinn – besteht. Das deutsch-russischsprachige Internetportal »To4ka-Treff« lädt Jugendliche ein, nach Gegenständen, Geschichten, Filmen und Bildern zu suchen, die für sie persönlich das Jahr 1989 symbolisieren. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch in Hamburg und der Jugendpresse YN-Press in Moskau gibt das Goethe-Institut Jugendlichen in Russland und Deutschland damit einen Impuls, die Gegenwart dieser Vergangenheit im Alltag zu reflektieren und ihre Erinnerungen miteinander zu teilen.

Europa auf der Bühne: »After the Fall«

Die nähere europäische Nachbarschaft beleuchtet das Theaterprojekt »After the Fall« in einer einzigartigen prismatischen Brechung. Dramatiker aus 15 europäischen Ländern setzen sich mit dem gesellschaftspolitischen Wandel in ihrer Heimat seit dem Mauerfall auseinander. Unter den Autoren sind bekannte Größen wie der Pole Andrzej Stasiuk ebenso wie viel gelobter Nachwuchs – wie etwa die moldauische Dramatikerin Nicoleta Esinencu oder der Berliner Dirk Laucke. Kooperationspartner des Goethe-Instituts sind jeweils Theater vor Ort. Höhepunkt des Projekts ist ein Festival mit sieben vom Staatsschauspiel Dresden und dem Theaterbüro Mülheim an der Ruhr eingeladenen Inszenierungen. So entsteht in der Zusammenschau ein facettenreiches

Bild der jüngeren deutschen und europäischen Geschichte, gleichzeitig werden neueste Entwicklungen der zeitgenössischen Dramatik präsentiert. Begleitet werden die Aufführungen von einer Vortragsreihe, veranstaltet von der Bundeszentrale für politische Bildung. Schulworkshops und ein Symposium zur internationalen Zusammenarbeit im Theater vervollständigen das Programm. Das Drama der Geschichte wird vorführbar, Grenzen lassen sich überwinden.

Führerkult und Wohlstandswahrung: Die »Mauerreise«

Sind auf diese Weise die europäischen Erfahrungsräume umrissen, so wirkte der Aufbruch Europas auch global. Nicht allein, dass die internationale Politik nach dem West-Ost-Ordnungsschema eines neuen Koordinatensystems bedurfte, in dem sich Interessen und Konflikte neu modellierten (wie etwa in der Menschenrechtspolitik). Vielmehr entstand im weltweiten Maßstab die Situation, dass alte, teilende Mauern eingerissen und zugleich neue errichtet wurden. Im Jemen, jenem einst »Felix Arabia« genannten Land, fiel 1990 parallel zu den deutschen Ereignissen die Grenze zwischen dem sozialistisch-modernen Süden und dem islamisch geprägten Norden mit seiner ausgeprägten traditionellen Stammskultur. Die Vereinigung der beiden Landesteile ist bis heute nicht glücklich, zu andersartig sind die gesellschaftlichen Auffassungen. Manche befürchten gar eine erneute Teilung oder wünschen sich die Grenze als Schutz vor dem jeweils Anderen zurück. Hier kommt die historische Ambivalenz von Grenzen und ihren Befestigungen unmittelbar in den Blick. Denn Mauern signalisieren je nach Sichtweise nicht allein Abschottung, Isolation oder Zwang, sondern auch Schutz. Sie sind die Stein gewordene Suggestion »klarer Verhältnisse«, die stehende Illusion, dass »Innen« und »Außen« klar voneinander zu trennen seien.

Die lange währende chinesische Erfahrung der Isolation ist ein herausragendes Beispiel für eine beherrschte Stagnation, die Öffnung Chinas ein Musterfall dafür, welche Dynamik einsetzt, wenn die Begrenzungen gefallen sind. Mit dem Mauerfall und der sich weiter dynamisierenden Globalisierung ist die Verlockung der Mauer ebenso wieder präsent wie ihre Absurdität. Das zeigt sich in der eminent europäischen Frage der Teilung Zyperns in einen türkisch besetzten und besiedelten Norden und einen griechischen Süden, das zeigt sich aber auch im schier aussichtslos erscheinenden Konflikt zwischen Israel und Palästina. Der israelische Sicherungswall, der nicht ohne Erfolg terroristische Übergriffe abwehrt, trennt zugleich Menschen voneinander, die zuvor zusammengelebt haben. Auch hier kommt die Ambivalenz der Grenzerfahrung zum Vorschein.

Für die Fortdauer des Kalten Krieges steht Korea, das nach dem Szenario des Eisernen Vorhangs in einen kommunistischen Norden mit dem Charakteristikum eines totalen Führerkults und einen demokratischen, marktwirtschaftlichen Süden geteilt ist. So sehr die Menschen sich nach dem Ende der Teilung sehnen, so offensichtlich sind die Ängste und Befürchtungen auf beiden Seiten, wie denn eine Wiedervereinigung politisch, kulturell und wirtschaftlich überhaupt zu bewältigen sei.

In eine ganz andere Kategorie fällt die Grenze zwischen Mexiko und den USA, die Reich von Arm abschottet. Das Wohlstandsgefälle folgt seinen eigenen Gesetzen. Europa hat seine »mexikanischen« Grenzen an der neuen Undurchlässigkeit zwischen der Ukraine und den mitteleuropäischen Staaten ebenso wie in Spanien, Italien und Portugal oder auf den Kanaren. Dort versuchen verzweifelte Afrikaner im Kampf um Lebenschancen Fuß zu fassen in Europa – mit ungewissem Ausgang.

Diesen globalen Erfahrungen geht das Projekt der »Mauerreise« nach, indem es simulierte, mit Leinwand überzogene Mauerelemente in viele dieser Regionen schickte. In Initiative der dortigen Goethe-Institute wurden namhafte Künstler wie der Schriftsteller Hwang Sok-Yong, der Bildhauer Ahn Kyu-Chul und der Maler Suh Yong-Sun in Korea sowie in China Huang Rui, Gründer der Gruppe »Sterne«, Wang Guangyi, Anführer der Political-Pop-Bewegung, der Installationskünstler Xu Bing sowie der Maler Zhang Xiaogang für das Projekt gewonnen. Ebenso aber war dem Goethe-Institut daran gelegen, wie in Ramallah oder Mexiko-Stadt, junge Künstler wie Graffiti-Maler oder Architekturstudenten für das Projekt zu gewinnen.

Zum 9. November dieses Jahres werden die Steine der »Mauerreise« zurück nach Deutschland kommen und dann Teil der weltweit im Fernsehen übertragenen Feierlichkeiten zum »Fest der Freiheit« sein. Im Anschluss werden die Steine in der ständigen Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn, im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig sowie in Berlin zu sehen sein – nicht zuletzt als Erinnerung daran, dass mit dem Fall der Mauer im geteilten Deutschland die Tragödie der geteilten Länder und zerrissenen Völker nicht beendet ist.

Südafrika: »Cracking Walls«

Mauern als Symbol einer geteilten Welt gelten nicht nur für Berlin, sondern stehen auch für die heutige fragmentierte Gesellschaft Südafrikas. Während aber die Berliner Mauer von Staats wegen errichtet wurde, bauen in Südafrikas Großstädten die Bürger ihre Mauern freiwillig und versuchen so, sich vor empfundenen Gefahren abzukapseln. Hier sind die Mauern kein Ausdruck eines politischen Willens, sondern reflektieren die Art und Weise, in der Menschen Abgrenzung voneinander aufbauen und bewahren. Das geht so weit, dass die Zunahme von Mauern in Südafrika als Ausdruck des Versagens der Zivilgesellschaft gelesen werden kann.

Mit der Veranstaltungsreihe »Cracking Walls« reagiert das Goethe-Institut Südafrika auf diese Erfahrungen: Mit einem Symposium, einer Ausstellung, in der sich junge Fotografen mit dem Thema Grenzen auseinandersetzen und – am 9. November 2009 – mit der musikalisch begleiteten Zerstörung von Teilen der Mauer, die das Institut umgibt.

Auch mit seinem neuen Projektraum GoetheOnMain in der Innenstadt von Johannesburg zeigt das Goethe-Institut Südafrika, wie innergesellschaftliche Grenzen in Frage gestellt werden und Urbanität in sozial aufgegebenen innerstädtischen Räumen zurückgewonnen werden kann. Die Ausstellung über die »Red Ants«, die Räumungstrupps, die in besetzte Häuser eindringen und rücksichtslos deren Bewohner vertreiben, ist ein beispielhaftes Projekt über die Grenzen innergesellschaftlicher Segregation.

In der Zusammenschau haben die Projekte der Goethe-Institute weltweit eine ganze Typologie von Teilungen und Zusammenführung 20 Jahre nach dem Fall der Mauer erstellt und kulturpolitisch als Arbeitsfeld erschlossen. Die Politik hat sich auf diese neuen Verhältnisse eingestellt und sieht mit einigem Recht in der kulturellen Zusammenarbeit die größten Chancen, alte Bruchlinien nicht aufreißen zu lassen und neue Konfliktherde gar nicht erst entstehen zu lassen. Dies bedarf einer dauernden Anstrengung und des Willens zum gegenseitigen Verständnis ohne Selbstverleugnung.



MICHAEL JEISMANN leitet die Abteilung Kommunikation und Internet des Goethe-Instituts und ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Tübingen.

1989–2009: Bewegte Welt – Erzählte Zeit

Zeitgenössische Fotografie und Videokunst aus Russland, der Ukraine, Belarus, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan und Deutschland

Veränderungen von Familie und Identität, schrumpfende Städte und zerstörte Landschaften im Postkommunismus: 16 Videokünstler und Fotografen aus sieben Ländern der ehemaligen Sowjetunion zeigen in der Ausstellung »1989–2009: Bewegte Welt – Erzählte Zeit« Arbeiten, in denen sie die tiefgreifenden Prozesse und Erfahrungen ihrer Gesellschaften nach dem Mauerfall reflektieren.

Die von Jule Reuter kuratierte Schau richtet ihr Augenmerk auf die Art und Weise des künstlerischen Erzählens über die »bewegte« Zeit nach dem Mauerfall und begreift sich als empirische Annäherung an ein komplexes Thema. Nach der Premiere in der Berliner Akademie der Künste und einer Station in Moskau geht die Schau bis Januar 2010 auf Tour durch Minsk, Kiew, Tbilissi, Taschkent, Almaty, Bischkek, St. Petersburg, Nowosibirsk und weitere Städte in Russland. ► WWW.GOETHE.DE/BEWEGTEWELT

Tourneedaten:

MINSK, BELARUS 29. September – 30. Oktober 2009

TBILISI, GEORGIEN 1. November – 15. Dezember 2009

KIEW, UKRAINE 13. November 2009 – 31. Januar 2010

ALMATY, KASACHSTAN März 2010

ST. PETERSBURG, RUSSLAND April 2010

BISCHKEK, KIRGISISTAN April 2010

TASCHKENT, USBEKISTAN Mai 2010

NOWOSIBIRSK, RUSSLAND September 2010

anschließend weitere Städte in Russland





Die »Mauerreise«

Im Jubiläumsjahr des Berliner Mauerfalls lud das Goethe-Institut Künstler aus aller Welt zum Nachdenken über ihre Erfahrungen mit Grenzen ein und schickte symbolische Mauersteine an Orte, die durch Isolation, Teilung und Grenzerfahrung geprägt sind: Jemen, Korea, Israel, die Palästinensischen Gebiete, China und Mexiko.

Dort wurden die Steine zum Material für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen »Mauer«. Höhepunkt und Finale der »Mauerreise« ist die Präsentation der Steine am 9. November zum »Fest der Freiheit« am Brandenburger Tor in Berlin. Anschließend wird ein Teil der gestalteten Steine im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn sowie im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig ausgestellt.

Sponsoren der Mauerreise sind Lufthansa, DB Schenker, die Deutsche Kreditbank und die Botschaft der Republik Zypern; Medienpartner ist die Deutsche Welle.

Jemen

Symbole der Freiheit

12

»Wann haben sie noch mal die Berliner Mauer gebaut?«, fragt der Maler aus Aden, um die Jahreszahl auf seinem Mauerstein zu verewigen. »1944?« »Ich glaube, 1949.«

Die Details der deutschen Teilung und Wiedervereinigung sind im Jemen nicht viel besser bekannt als umgekehrt. Wie Deutschland war der Jemen bis 1990 gespalten: in den sozialistischen Süden und den von Stämmen geprägten, islamisch regierten Norden. Vierehalf Monate vor der DDR und der Bundesrepublik schlossen sich die beiden Staaten zusammen – zur noch immer einzigen Republik auf der Arabischen Halbinsel.

Acht Künstler, vier aus dem Norden und vier aus dem Süden, gestalteten die »Mauersteine«, die das Goethe-Institut von Berlin in das Deutsche Haus nach Sanaa, die Hauptstadt des Jemen, geschickt hatte.

Abdallah al-Mujahid lässt auf seinem Mauerstück eine weiße Taube über Stacheldraht gleiten. Das stilisierte Gesicht darunter hat der 60-jährige Maler, Fotograf und Grafikdesigner aus Sanaa in zwei verschobene Hälften geteilt – ein Zeichen für die Mauer in den Köpfen. Sein Kollege Kamal al-Makrami aus Aden, der 1990 in Deutschland eine Ausbildung zum Bildhauer absolvierte, stellt die Teilung mit Fragmenten grün lackierter Blechfässer dar, die an einen Kontrollposten erinnern sollen. Die Künstlerin und Philosophin Amnah al-Nasiri aus Sanaa sprüht rote Farbe auf ihren Mauerstein: Vögel, die über eine stilisierte Barriere fliegen. »Ein Symbol für die Freiheit«, sagt sie. Seit Jahren wachse hier der Einfluss streng orthodoxer Wahhabiten aus Saudi-Arabien – im Norden wie im Süden. »Jetzt wollen sie uns sogar weismachen, dass die Kunst gegen die Religion verstößt.«

Während die Künstler im Nationalmuseum an Symbolen für Einheit und Teilung arbeiteten, gingen in Aden tausende Unzufriedene auf die Straße. Sie fühlen sich bevormundet und vernachlässigt von den Regierenden in Sanaa. Manche schwenkten die Fahne der Volksrepublik. Die Soldaten schossen scharf, es gab Tote. Abspaltung ist keine Lösung, da sind sich die Künstler aus dem Süden und aus dem Norden einig. »Das brachte Chaos und Bürgerkrieg«, fürchtet Makrami. »Wir wollen mehr Freiheit«, sagt Nasiri. »Aber wir brauchen auch die Einheit.«

KLAUS HEYMACH

Palästinensische Gebiete

»We can ...«



»Die Geschichte von Faris«

Ramallah, das politische Zentrum im Westjordanland, ist nur wenige Kilometer entfernt von Jerusalem. Aber vom israelischen Kernland ist es getrennt durch eine unüberwindbare Mauer. Über die Hälfte der Menschen, die im Westjordanland leben, sind unter 18 Jahre alt. Daher hatte sich das Goethe-Institut dafür entschieden, in Ramallah mit jungen Künstlern zusammenzuarbeiten: 30 Architekturstudentinnen und -studenten der Birzeit Universität beschäftigten sich mit der Frage, wie sich der acht Meter hohe Betonwall, der das Westjordanland von Israel abspaltet, überwinden lässt.

»Die Mauer trennt uns von unseren Familien, von unseren Nachbarn, von unseren Freunden«, sagt die Studentin Rana. »Wir wollen, dass diese Mauer fällt. Das ist etwas, das wir nicht hinnehmen können.« Sie und vier ihrer Kommilitonen ließen sich bei der Gestaltung ihres »Mauerstücks« von einem palästinensischen Song inspirieren und malten einen Comic-Strip. »Die Geschichte von Faris« erzählt von einem Jungen, der ein nahendes Flugzeug bestaunt, nicht ahnend, dass es nichts Gutes bringt. Das Flugzeug wirft einen Klotz ab, er fällt und fügt sich in Tausende anderer Steine ein, die eine Mauer bilden. Faris' Ball ist verschwunden, er liegt auf der falschen Seite der Mauer.

»We can ...« nennen die Studentinnen Marwa Tamimi, Aya Qirrish, Riham Marrar, Aiysha Kleib und Tarek Joudeh ihren Entwurf, in dem winzige abstrakte Figuren eine Seilschaft bilden. »Im Vergleich zur Höhe der Mauer sind die Figuren sehr klein, und sie haben keine geeigneten Hilfsmittel zu ihrer Überwindung. Dennoch verlieren sie nicht die Hoffnung. Sie improvisieren und nutzen gewöhnliche Alltagsgegenstände für ihren Aufstieg. Sie helfen einander, geben sich gegenseitig Halt, wenn es wacklig wird, und fangen sich gegenseitig, wenn sie fallen. Insgesamt besteht ein fragiles Gleichgewicht – die Handlung eines Einzelnen kann alles zum Einsturz bringen. Die erste Figur ist aber schon auf der anderen Seite angekommen, und die Chancen stehen ziemlich gut, dass auch die anderen die Mauer überwinden, wenn sie weiter in Bewegung bleiben.«



Reema Qasim verwendete für die Gestaltung ihres Steins Stofffetzen aus schwarzen Schleieren.

Israel

Pistolen und Kakteen

Der Grenzzaun zum Westjordanland ist für die Kinder im israelisch-arabischen Umm el-Fahem Normalität: Sie sind zu jung, um sich an ein Leben ohne Zaun zu erinnern.

Umm el-Fahem, mit circa 50.000 Einwohnern eine der größten palästinensischen Städte Israels, liegt im Nordosten des Landes, direkt an dem Grenzzaun, der in der Folge der letzten Intifada zwischen Israel und den besetzten Gebieten errichtet wurde.

Für die »Mauerreise« hat das Goethe-Institut Tel Aviv Kinder und Jugendliche zu einem Workshop eingeladen, der im Rahmen der Ausstellung »Restrictions of Freedom of Movement – Begrenzungen der Bewegungsfreiheit« in der Kunsthalle von Umm el-Fahem stattfand.

Um den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, wie das Leben früher, ohne Mauer, war, machte Said Abu Shakra, Leiter der Umm el-Fahem Art Gallery, mit ihnen eine Exkursion zur Grenze. Unter der Anleitung arabischer und jüdischer Künstler bemalten die Kinder und Jugendlichen anschließend die »Mauersteine« aus Berlin. Sie zeichneten Pistolen, Stacheldraht, in Käfige eingesperzte Vögel, aber auch Kakteen, die in Palästina als natürliche Barrieren galten und mit denen früher die Dörfer eingegrenzt wurden.

Bevor die »Mauersteine« nach Berlin zurückkreisten, waren sie auf dem Dach der Umm el-Fahem Art Gallery zu sehen.



Beginn des Kinder- und Jugendworkshops in der Umm-el-Fahem Art Gallery

Korea

Der fernöstliche eiserne Vorhang

Schauplatz des Kunstprojekts in Korea war das Goyang Art Studio, eine Dependance des Nationalmuseums für Zeitgenössische Kunst in Seoul. Es liegt im nördlichen Einzugsgebiet der südkoreanischen Hauptstadt und nur eine halbe Autostunde von der Grenze zu Nordkorea entfernt. Koreas bekanntester Schriftsteller Hwang Sok-Yong, der Bildhauer und Konzeptkünstler Ahn Kyu-Chul und der Maler Suh Yong-Sun haben hier drei »Mauersteine« gestaltet – alle Arbeiten sind eng mit ihren Biografien verbunden.

Hwang erlebte den Mauerfall als Exilant in Berlin. Nachdem er 1989 unerlaubt an einem Schriftstellerkongress in Pjöngjang teilgenommen hatte, musste er nach seiner Rückkehr aus Seoul flüchten, um einer Verhaftung zu entkommen. 1993 kehrte er in seine Heimatstadt zurück und wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt. Seinen »Mauerstein« hat Hwang mit Symbolen des Gefangenseins bemalt und mit Zitaten geschmückt. »Die Zeilen, die



Wie lässt sich eine Mauer überwinden? Ahn Kyu-Chui vor seinen Skizzen. ich auf das Mauerstück geschrieben habe, stammen aus einem Kapitel meines Romans »Der ferne Garten«. Die weibliche Hauptfigur steht vor der Berliner Mauer und denkt an ihren Geliebten, der im Gefängnis sitzt«, erläutert Hwang sein Werk.

Suh Yong-Sun, der 2001 als Gastprofessor an der Universität Hamburg unterrichtete und dessen Arbeiten deutlich vom deutschen Expressionismus beeinflusst sind, setzte seinem Quader mit dem Messer zu und verwandelte ihn in die Skulptur eines Wachturms, von dem Soldaten grimmig herabblicken: »Ich habe viele Dokumentationen und Fotografien über den Fall der Berliner Mauer gesehen. Und das Bild des Wachpostens hat mich am meisten beeindruckt«, sagt er der »ZEIT«.

Spieldrucker ging Ahn Kyu-Chul, der in den Achtzigerjahren in Stuttgart studierte, mit dem Thema um: »Ich möchte alle politischen Mauern der Welt auf meinem Block zeigen, ich will aufstellen, was zum Bau solcher Mauern technisch nötig ist.« Kyu-Chul gehört zu den wenigen koreanischen Künstlern, die ihre Arbeit ausdrücklich als politisch verstehen.

Mexiko

Eine doppelte Mauer



Diego Teo malt den »Todeszug«.

Mexiko trennt ein mehr als 1.000 Kilometer langer, streng bewachter Grenzzaun von den USA. Im Land selbst trennen soziale Barrieren die Menschen voneinander. Die sechs jungen mexikanischen Künstler, die das Goethe-Institut Mexiko in das Kulturzentrum Border eingeladen hat, um sich mit dem Phänomen Mauer auseinanderzusetzen, bewegte vor allem die extreme soziale Spaltung des Landes. Bittere Armut direkt neben zur Schau gestelltem Luxus, eine rechtlose indigene Bevölkerung neben den politisch dominierenden Nachkommen der spanischen Eroberer – auf den »Mauersteinen« finden sich all diese Konflikte wieder.

Das sei wie eine unsichtbare Grenze, die durch das Land gehe, sagt die Malerin Dulce Chacón. Sie zeichnete zwei Männchen, die miteinander tanzen: Ein Hanfblatt und ein Dollarschein fassen sich an den Händen. Der Handel mit Drogen ist in Mexiko lukrativ, der Nachbar im Norden unersättlich, die Grenze kein Hindernis. Viele arme Mexikaner steigen in das Geschäft ein, weil sie keine andere Perspektive haben.

Auf einen anderen Mauerstein haben die Künstler den berüchtigten »Todeszug« gemalt, der Migranten aus Mittelamerika in den Norden bringt, an die Grenze zu den USA. Viele verunglücken auf der Reise. Wer es schafft, dem steht ein gefährlicher Grenzübergang bevor.

Für den Maler und Bildhauer Diego Teo ist der Zaun ein Zeichen der Aggression. Und er fügt hinzu: »Viel schlimmer als der Zaun ist das, was mit den Migranten passiert, die illegal in den USA leben. Sie werden verfolgt, um sie zurückzuschaffen. Familien werden getrennt. Leute, die schon 15 Jahre dort sind, werden plötzlich deportiert.«

Eine von Eugenio Echeverría, dem Leiter des Kulturzentrums Border, kuratierte Ausstellung zeigte die Arbeiten der jungen Künstler während der Deutschen Filmwoche in Mexiko-Stadt.

ANNE-KATRIN MELLmann

Wang Guangyi gehört zu den Pionieren der zeitgenössischen chinesischen Kunstszene.

China

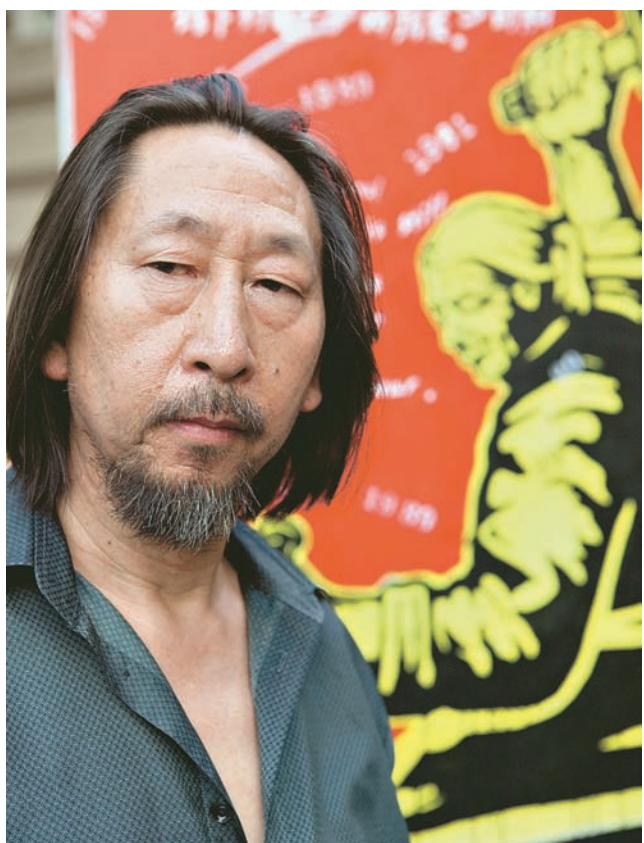
Wegspritzen Steinsplitter

Das Jahr 1989 ist in China bis heute ein Tabuthema, und nicht nur die Erinnerung an den 4. Juni, den Tag der blutigen Niederschlagung der Studentenbewegung, sondern die Erinnerung an das gesamte Jahr wird unterdrückt. Folgerichtig wurde den zuhause erschienenen Medienvertretern die Berichterstattung über die Enthüllung der »Mauersteine« im Garten der Deutschen Botschaft untersagt und zugleich die publizistische Beschäftigung mit dem Mauerfall für unerwünscht erklärt.

Dem Goethe-Institut Peking ist es gelungen, vier bedeutende Repräsentanten der chinesischen Gegenwartskunst für die »Mauerreise« zu gewinnen. Am radikalsten ging Xu Bing, international berühmt durch seine »Himmelsschrift«-Installationen, mit dem Material um: Er umgoss einen Mauerstein mit Beton und beschriftete ihn unter Verwendung von Pinsel und Tusche mit den für ihn typischen, scheinbar vertrauten, aber nicht entzifferbaren kalligraphischen Zeichen. Der Text enthüllt sich als deutsche Übersetzung eines ergreifenden Gedichtes von Lu You aus der Song-Zeit, worin der alternde Dichter seine Empfindungen beim Wiedersehen mit der geliebten, aber durch elterliche Gewalt vor vielen Jahren zwangsgeschiedenen Ehefrau wiedergibt.

Wang Guangyi, berühmter und hochbezahlter Vertreter des chinesischen Sozpop, schuf eine seiner typischen Arbeiten: Ein Bauern-Arbeiter in der Propaganda-Ikonografie der Kulturrevolution demonstriert mit Hammer und Meißel eine Mauer. Die wegspritzenden Steinsplitter bestehen bei näherem Hinsehen aus der Jahreszahl 1989.

Huang Rui, Mitbegründer der chinesischen Avantgarde-Kunst und Initiator von Pekings Kunstbezirk 798, beklebt das »Mauerstück« mit Fotos, Reproduktionen und Textdokumenten vorwiegend ostdeutscher Provenienz, Fundstücke seiner Recherche für ein Buch zum Thema »1989« des Goethe-Instituts.



Zypern

Annäherung mit Geduld und Kunst

15

Zhang Xiaogang, Star der jüngeren chinesischen Künstlergeneration, liefert die hintergründigste künstlerische Reflexion zum Thema. Er ummantelte beide Seiten der Styropor-Platte mit rostfreiem Stahl. Auf beiden Seiten sieht der Betrachter sich selbst gespiegelt vor leeren Sesseln, einem europäischen, braunen Leder-Sessel aus den Dreißigerjahren und einem für die ersten Jahrzehnte der Volksrepublik typischen mit Stoff bezogenen Funktionärsessel. Beide sind leer, aber deutlich Vertreter der von ihnen »besessenen« Mächte. Auf die westliche Seite gravierte der Künstler einen Liedtext aus Pink Floyds »The Wall«, auf die östliche einen Eintrag aus seinem Tagebuch vom 9. November 1989.

Umfallen werden die vier Arbeiten am 9. November 2009 vor dem Brandenburger Tor nicht. Sie werden vielmehr aufrecht im Bonner »Haus der Geschichte« auf den Tag warten, an dem sie an das demnächst wiedereröffnete Chinesische Nationalmuseum am Platz des Himmlischen Friedens ausgeliehen werden können.

MICHAEL KAHN-ACKERMANN Leiter des Goethe-Instituts Peking



Die türkisch- und griechisch-zyprioten Graffitikünstler bearbeiten ihren Stein gemeinsam.

Zwölf Künstler aus beiden Teilen Zyperns sind gekommen, um die drei »Mauersteine« zu bemalen, die im Garten des Goethe-Zentrums Nikosia stehen. Darunter Maler, Schriftsteller, Dichter und junge Graffiti-Sprayer. Das Goethe-Zentrum liegt genau auf der sogenannten »Green Line«, die seit 1964 den türkischen Nordteil vom griechischen Südteil Nikosias trennt. Zwar ist die zuvor hermetisch abgeriegelte Grenze seit sechs Jahren durchlässig. »Doch in vielen Köpfen«, sagt Ute Wörmann-Stylianou, Leiterin des Goethe-Zentrums, »steht die Mauer nach wie vor fest.«

Einer der Künstler, Andreas Kalogirou, 42, ist Kunstlehrer in Larnaka, in der Republik Zypern, die Teil der EU ist. Seine Familie floh nach der türkischen Invasion 1974 aus dem Norden. Sein Kollege Ferduş İşman, 61, lebt im Norden, im von der türkischen Armee besetzten Teil. Seine Familie wurde 1963 von griechischen Freischärlern aus ihrem Haus vertrieben. Dennoch sprechen sich beide für eine Wiedervereinigung der Insel aus. Ihr gemeinsames Werk zeigt Aphrodite, die dem Meer entsteigt. Eine Kirche, die gleichzeitig eine Moschee ist. Darüber menschliche Hände. »Hände können gestalten – oder zerstören«, sagt Ferduş İşman.

Die beiden Maler kannten sich schon vorher. Sie schätzen ihre Arbeit und scherzen den ganzen Tag lang. Die Gespräche finden auf Englisch statt, die Zeiten, als viele Mitglieder der beiden Volksgruppen jeweils die Sprache der anderen beherrschten, sind lange vorbei. Doch die künstlerische Botschaft auf den »Mauersteinen« ist stets dieselbe: Versöhnung fordern sie und mehr Verständnis füreinander.

Die Arbeit von Ute Wörmann-Stylianou ist ein diplomatischer Drahtseilakt. Offizielle Kooperationen mit Künstlern aus dem Norden werden von der Republik Zypern leicht als Anerkennung des illegalen Staats interpretiert und sorgen für Verstimmungen. Drei Künstler der griechischen Seite sind trotz Zusage kurz zuvor abgesprungen.

Was am Ende bleibt, wird sich zeigen. »Man darf die Erwartungen nicht zu hoch schrauben«, sagt Ute Wörmann-Stylianou. »Wir können nur Anstöße liefern, auf unserem Feld, der Kultur.« Alles andere werden die Zypern mit sich selbst abmachen müssen.

MIRKO HEINEMANN

Das Finale in Berlin

Im Herbst kehren die »Mauerreise«-Steine mit ihren künstlerischen Botschaften nach Berlin zurück und werden Teil der »Dominoaktion«, der großen Inszenierung zum Fest der Freiheit am 9. November 2009 am Brandenburger Tor.

Das Fest wird am Abend des 9. November mit einem Open-Air-Konzert der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Daniel Barenboim auf dem Pariser Platz eröffnet. Als Ehrengäste werden neben dem ehemaligen deutschen Außenminister Hans-Dietrich Genscher Politiker aus aller Welt erwartet, unter anderen der Friedensnobelpreisträger Kofi Annan, Mohammed Yunus und Michail Gorbatschow.

Pünktlich um 19.25 Uhr werden rund 1.000 Steine, die den ehemaligen Grenzverlauf zwischen Reichstag und Potsdamer Platz in Berlin nachzeichnen, kippen. Zu diesem Zeitpunkt hatte SED-Politbüromitglied Günter Schabowski am 9. November 1989 eine Erklärung abgegeben, die noch am selben Abend zum Fall der Mauer führte.

Der symbolische »Mauerfall« wird im ZDF und auf ARD von 19:25 bis 20:15 Uhr live übertragen.

► WWW.GEOTHE.DE/MAUERREISE



»WARTEN AUF DEN TÜRKEN«

Jan Peszek, einer der renommiertesten
Schauspieler Polens, spielt den ehemaligen
Grenzer Edek.

Die Wahrheit wohnt in den Basaren

Über den Theaterautor Andrzej Stasiuk und seine Auseinandersetzung mit den Folgen des 9. November 1989. Denn in der polnischen Wahrnehmung war der Fall der Berliner Mauer »so 'ne Sache« ...

Von Adam Krzemiński

Auf der einen Seite weinte kaum jemand der DDR eine Träne nach. Sie galt als ein stalinistisches Geschöpf, das Polen vom Westen trennte und bei jeglichem polnischen Versuch, sich den dumpfen Spielregeln des Sowjetblocks zu entwinden, wie ein Wachhund knurrte. Nach Willy Brandts Kniefall in Warschau glaubte auch kaum noch jemand, dass Honeckers »De-de-erowo« für Polen ein Bollwerk vor dem westdeutschen Revanchismus sei.

Auf der anderen Seite aber schaute man sich die in der Nacht vom 9. November auf der Mauer tanzenden Deutschen mit gemischten Gefühlen an. Man gönnte ihnen, dass auch sie nicht mehr eingesperrt waren. Ihre Belagerung der bundesdeutschen Botschaften in Budapest, Prag und Warschau hatte Sympathien geweckt, ihre Montagsdemonstrationen in Leipzig Anerkennung. Endlich haben sich auch sie bewegt, sagte man sich.

Doch in näheren Kontakt war man bis dato nicht miteinander gekommen. Seit der Eruption der Solidarność 1980 war Polen für die DDR-Deutschen nicht mehr ohne weiteres erreichbar, und die SED-Propaganda sparte nicht mit alten Vorurteilen über das »sozialistische Brudervolk« – faul seien die Polen und störten nur die Entspannung. Und für die Polen, die längst zwischen Ost und West auf Achse waren und in West-Berlin ihren »Polenmarkt« aufschlugen, waren die Ostdeutschen nur eine Kulisse der Neider vor dem Tränenpalast an der Friedrichstraße. Denn sie durften ja nicht auf die andere Seite ...

17

Die Mauer und das deutsch-polnische Verhältnis

In einem übertragenen Sinne verband die Mauer Deutsche und Polen dennoch. Geschichtsphilosophen behaupten gar, dass sie die »deutsche Frage« mit der »polnischen Frage« verknotet habe. 150 Jahre lang hatten die beiden nationalen Ansprüche, deutsche Einheit und Polens Freiheit, in einem krassen Konflikt miteinander gestanden, den der Zweite Weltkrieg mit seinen Folgen bis zum Exzess zugespitzt hatte. Erst die Mauer – so führt Heinrich August Winkler aus – machte es naheliegend, dass es keine Aufhebung der deutschen Teilung ohne Anerkennung der neuen deutsch-polnischen Grenze geben kann. Diese – zunächst nur für die über den Tag hinaus denkenden Politiker nachvollziehbare – Verquickung wurde den Europäern spätestens am 9. November 1989 bewusst. Die Berliner Mauer wurde nämlich genau an dem Tag geöffnet, als der deutsche Bundeskanzler auf Staatsbesuch in Polen war, bei dem ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten in der Geschichte des Ostblocks. Es sollte nach dem polnischen Runden Tisch und dem Wahlsieg der Solidarność im Juni einen Durchbruch in den lange vertrackten deutsch-polnischen Beziehungen geben; der aber wurde durch den Tanz auf der Mauer überschattet. Mit der Unterbrechung seiner Polenreise zeigte Helmut Kohl die Priorität der nationalen Frage. Mit der Rückkehr nach Polen einen Tag später demonstrierte er ihre europäische Einbettung.

Für die einfachen Menschen weht der Mantel der Geschichte weniger über Festreden und vertraulichen Gesprächen der Politiker als über Begegnungen mit dem vertraut Befremdlichen. Nach der Öffnung der Mauer mokierten sich Ost-Berliner einmal laut darüber, dass auf dem Polenmarkt auch DDR-Butter für Westpfennige feilgeboten wurde. Als die Polen konterten, dass sie ja auch ihre 100 DM Begrüßungsgeld aufstocken könnten, wenn sie sich nebenan aufstellen und irgendwas aus Cottbus verkaufen würden, erhielten sie eine schallende Abfuhr: Wir sind Deutsche, wir handeln nicht!

ADAM KRZEMIŃSKI, geboren 1945 in Westgalizien, ist einer der führenden Publizisten

Polens, Experte für deutsch-polnische Beziehungen und Vorsitzender der Polnisch-Deutschen Gesellschaft in Warschau. Seit 1973 ist er Redakteur des Wochenmagazins *Polityka*. Für sein Engagement für die deutsch-polnische Verständigung wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt, u. a. mit dem Großen Bundesverdienstkreuz und dem Viadrina-Preis der Europa-Universität Viadrina.





NEUE ZEITEN – NEUE SITTEN Angela und Patryk patrouillieren den »Themenpark Grenze«.

Ramschware über eine bewachte Grenze schmuggeln

Das sind diese Begegnungen besonderer Art, die das wahre Weltgeschehen widerspiegeln, sagt auch Andrzej Stasiuk, in den scheinbaren Randzonen, auf den orientalisch anmutenden Basaren, in den schäbigen Bahnhöfen irgendwo in der Walachei und Galizien, unter den Händlern, Gammlern oder gestrandeten Halbinselkettuellen. Ihre Halbwelt ist die ganze, und nicht die der scheinbaren Global Player, die an den dicksten Schreibtischen der Welt sitzen und keine Ahnung davon haben, was es heißt, nachts im besten Einvernehmen mit den Grenzern Ramschware über eine bewachte Grenze zu schmuggeln.

Der gebürtige Warschauer provoziert mit seinem Loblied auf die dumpfe Provinz, wo das Salz der Erde geschrifft wird, seit langem. Geboren 1960, gehörte er zu jenen jungen Rebellen der Siebzigerjahre, die sich durch ihre Sturheit dem geordneten Realsozialismus entzogen. Er brach die Schule ab und saß als Wehrdienstverweigerer ein halbes Jahr im Gefängnis. 1987, kurz vor dem Sieg der Solidarność, kehrte er der Großstadt den Rücken und ließ sich in einem kleinen Kaff an der Grenze zur Slowakei nieder. Mit seinen Erzählungen aus der ostmitteleuropäischen Provinz wurde er in den Neunzigerjahren zum prominentesten »jungen Wilden« der polnischen Literatur, der mit Vorliebe auch dem satten Westeuropa eine Ohrfeige nach der anderen verpasst. Der Westen wähnt sich immer noch reich und sicher, hat aber keine Ahnung, dass seine Wohlstandsfestung längst von den vitalen Barbaren eingenommen wurde.

Stasiuks Provokationen – sprachlich meisterhaft, gedanklich bewusst als »Simple Stories« konzipiert – gehen weg wie warme Semmeln. Deutsche, französische, italienische Zeitungen drucken sie am laufenden Band ab. Seine Stärke ist es, die gängigen Klischees und Vorurteile in einer zynisch-selbstironischen Art zu bestätigen und zugleich ad absurdum zu führen. Die Fallstricke dieser Erzählweise schimmern allerdings dann durch, wenn die Klischeemühle – wie in »Dojczland«, dem Bericht über seine Lesungen in Deutschland – nur amüsant sein will und von vornherein darauf verzichtet, tiefer hinter die Klarsichtfolie des Nachbarlandes zu schauen. Warum sollte ich aber, faucht Stasiuk, wenn es euch eben so und nicht anders gefällt ...

Skurrilste deutsch-polnische Vorurteile

Mittlerweile hat Stasiuk sich so sehr mit der europäischen Peripherie identifiziert, dass er den »Wessis« immer sagt, er komme aus Rumänien. Als wäre ihm Polen inzwischen schon zu westlich verdorben und somit uninteressant geworden. Dass es ganz so nicht ist, verdankt die polnische Literatur zum Teil deutschen Mäzenen, die Stasiuk immer wieder animieren, sich doch noch am deutsch-polnischen »Clash of Civilisations« zu versuchen. Und er tut es wie gehabt mit provokanten Folgen. In »Dojczland« verhöhnt er die Ex-DDR-Deutschen, sie seien in ihrer Tumbheit lediglich verkappte Slawen. Und in »Nacht« (geschrieben fürs Düsseldorfer Schauspielhaus), einer »slawo-germanischen medizinischen Tragifarse«, bedient er den Zuschauer mit skurrilsten deutsch-polnischen Vorurteilen. Die Suhrkamp-Synopse sieht so aus: Ein polnischer Gauner wurde bei einem Überfall von einem deutschen Juwelier erschossen. Der polnische Dieb kehrt als Leiche heim. Ohne Beute und ganz ohne Herz, weil Transplantate

knapp sind. Doch der national überzeugte deutsche Juwelier, der die Polen von Herzen verachtet, benötigt wenig später ein neues Herz. Als Organspender steht nun gerade jener polnische Gangster zur Verfügung, den er zuvor aus der Welt geschafft hatte. Gibt es kein deutsches, schwedisches oder wenigstens französisches Herz für ihn? Nein, da ist nichts zu machen. Heutzutage kommt alles aus dem Osten ...

Als die ehemaligen Ostblockstaaten auf Paris, Berlin und Brüssel starrend der EU beitreten, wandte sich Stasiuk demonstrativ der verkannten ostmitteleuropäischen Provinz zu. In ungarischen, slowakischen, ukrainischen, rumänischen und ostpolnischen Dörfern und Kleinstädten glaubte er, die vom Mantel der Geschichte – sprich: der »Transformation« – noch unberührten Gemeinschaften zu finden. So rückständig sie auch waren, verklärte er sie zur wahren Essenz der europäischen Kultur. Ob es Überzeugung oder eine Masche war – er machte sie auch zum Gerippe seines neuesten Theaterstücks »Warten auf die Türken«.

Verlorener Schlendrian des Realsozialismus

Geschrieben zum 20. Jahrestag des Mauerfalls für »After the Fall«, das Theaterprojekt des Goethe-Instituts, knüpft es an die besten Traditionen der polnischen Groteske an, die mit Sławomir Mrożek in den Fünziger- und Sechzigerjahren ihren Urstand auf europäischen Bühnen feierte. Diesmal ist es kein furor barbaricus, der nach dem Fall des modernen Limes Berlin, Deutschland und Europa gespalten hat und dabei ist, den Westen zu überrollen. Sondern eher die Nostalgie nach dem verlorenen Schlendrian des Realsozialismus, der Pfiffigkeit der kleinen Grenzgänger, die sich über Verbote hinwegsetzen und zugleich mit den korrupten Vertretern der Staatsmacht vor Ort wie geschmiert in einer Symbiose zu leben verstanden. Nach dieser verdammten »Wende« brach ihre traute Welt zusammen: Sie selbst wollten sich ja nicht

Diesmal ist es kein furor barbaricus, der nach dem Fall des modernen Limes Berlin, Deutschland und Europa gespalten hat und dabei ist, den Westen zu überrollen. Sondern eher die Nostalgie nach dem verlorenen Schlendrian des Realsozialismus, der Pfiffigkeit der kleinen Grenzgänger.

»wenden«, sondern es sich lediglich in einer schief vorgedachten Welt bequem machen. Die Groteske spielt sich auf einem – im vereinten Europa »ohne Grenzen« längst abgebauten – Grenzübergang zwischen der Slowakei und Polen ab.

Die Schlagbäume verschwanden, doch die Grenze ist immer noch in den Köpfen und Herzen der Menschen, die seit Generationen von ihr gelebt haben: der Schmuggler, Grenzbeamten und Kleinhandler. Nun hocken sie am leeren Zollamt, in der Hoffnung, dass ein Wunder passiert und sie ihre Grenze wiederbekommen. Und sie erleben ihr blaues Wunder, als ein türkischer Investor die Grundstücke auf beiden Seiten der alten Grenze kauft, um dort einen »Themenpark Grenze« zu errichten. Über die neue Autobahn werden Millionen von Touristen kommen, um sich die versunkene Welt der Passkontrollen, der Grenzbewachung und der mutigen Schmuggler anzuschauen. Das Reservat der alten Welt wird auch ihr endgültiges Ende sein ... Nostalgie? Melancholie? Oder einfach Scherz, Satire, Ironie ohne tiefere Bedeutung? Obgleich ein inzwischen arbeitsloser Grenzbeamter doch eine bedeutungsschwere Frage stellt: »Wo steht denn geschrieben, dass Veränderungen zum Besseren sind? Wenn jemand nun gar keine Veränderungen will? Darf jemand das nicht wollen?

Ich frage dich, junger Mann, der du so für die Freiheit bist: Darf man keine Veränderungen wollen? Antwort!«

In einer Welt rasanter Veränderungen klingt ein Ruf nach Langsamkeit schon recht subversiv. Trotzdem ist kaum anzunehmen, dass Stasiuk damit den 9. November in Berlin rückgängig machen wollte. Es bleibt doch beim Scherz ...

Andrzej Stasiuk



Der 1960 in Warschau geborene Andrzej Stasiuk gilt als wichtigster Autor der polnischen Gegenwartsliteratur. In seiner Debüt-erzählung »Die Mauern von Hebron« aus dem Jahr 1992 verarbeitete Stasiuk seine Gewalterfahrung im Gefängnis: 1980 wurde er zur Armee eingezogen, desertierte nach neun Monaten und verbüßte dafür eine Strafe in Militär- und Zivilgefängnissen. 1986 zog er nach Czarne, ein Bergdorf in den Beskiden.

1994 erschien »Nicht nur Liebesgedichte«, 1995 »Galizische Erzählungen« und »Der weiße Rabe«, 1996 der Erzählband »Über den Fluss«, 1997 »Die Welt hinter Dukla«. Eines seiner immer wiederkehrenden Themen ist das Verhältnis des polnischen Volkes zu seinen Nachbarn, dem sich auch sein neuestes Buch »Dojczland – Ein Reisebericht« (2008) widmet.

»Nacht«, das erste Theaterstück Stasiuks, wurde 2005 als zweisprachige Koproduktion vom Stary Teatr und dem Schauspielhaus Düsseldorf aufgeführt. 2006 feierte sein Stück »Ostmark« im Schauspielhaus Graz Premiere. Sein neues, für das Theaterprojekt »After the Fall« geschriebenes Stück »Warten auf den Türken« wird wieder am Stary Teatr inszeniert.

In seinem eigenen Verlag Czarne brachte Stasiuk eine Sammlung mit Texten von Zygmunt Haupt (1907-75) heraus, der als Meister der literarischen Reportage gilt.

Stasiuk ist freier Mitarbeiter der Zeitschrift Czas Kultury und der Tageszeitung Tygodnik Powszechny. Er schreibt Kritiken und Essays für die größten polnischen Tageszeitungen Gazeta Wyborcza und Rzeczpospolita und veröffentlicht politische Essays in der Süddeutschen Zeitung sowie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Für sein Werk wurde Stasiuk mit vielen Preisen geehrt, zuletzt 2008 mit dem Internationalen Vilenica-Literaturpreis des slowenischen Schriftstellerverbandes.



>DIE GESCHICHTE DER ZUKUNFT<

Christian Lollikes Stück wurde im September 2009 am Det Kongelige Teater in Kopenhagen uraufgeführt.

»After the Fall« Das neue Europa auf der Theaterbühne

Was hat sich in den europäischen Gesellschaften seit dem Mauerfall verändert? Wie leben die Menschen heute? Was sind ihre Hoffnungen, Sehnsüchte und Befürchtungen? Das Theaterprojekt »After the Fall« zieht keine offizielle Bilanz, sondern zeigt subjektive Sichtweisen von 17 Dramatikern aus 15 Ländern.

Von Martin Berg

Der Zufall ist manchmal ein guter Dramaturg. Die Disposition der Premierentermine will es, dass die erste »After-the-Fall«-Produktion am 28. November 2008 Premiere in Chișinău feiert. Von den 15 beteiligten Orten ist Chișinău am weitesten von Deutschland entfernt. Distanz kann nicht schaden: Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall soll die deutsche Perspektive auf dieses Ereignis in den Hintergrund treten zugunsten einer europäischen Bestandsaufnahme.

Der Weg vom Flughafen ins Zentrum ist gesäumt von maroden Plattenbauten. Während der Novemberregen den zentralen Markt mit seinen Wellblechbuden im Schlamm versinken lässt, parken Luxusautos vor den herausgeputzten Geschäften der Markendesigner. Die Auswüchse des Kapitalismus haben auch diese ehemalige Sowjetrepublik erfasst. Im Ausstellungszentrum Constantin Brâncuși, das zur Hälfte an einen koreanischen Elektronikkonzern vermietet ist, zeigt die Dramatikerin Nicoleta Esinencu aus der Republik Moldau »Antidot«, ihren Beitrag zu »After the Fall«. In einem der städtischen Theater mit ihrem auf Unterhaltung getrimmten Spielplan hätte das Stück keine Chance gehabt. Selbst für das aufgeschlossene Publikum, das in das Ausstellungszentrum kommt, ist die Inszenierung ein Schock – inhaltlich und ästhetisch.

Der von vier Performern vorgetragene dialogfreie Text beschreibt in rhythmisierter Sprache den Zynismus der Macht, dem die Menschen früher wie heute ausgeliefert sind. Einer Macht, die die Menschen bewusst unwissend lässt und vor Opfern nicht zurückschreckt. Von den Giftgasübungen in Schulen während des Kalten Krieges, von Tschernobyl und dem Afghanistankrieg bis zur russischen Gasblockade und Erstürmung des Musicaltheaters in Moskau reichen die Beispiele. »Antidot« sei ihr erstes explizit politisches Stück, sagt Nicoleta Esinencu, ein Stück, das sie unter dem Eindruck des Georgienkonfliktes geschrieben habe. Das Land möge sich äußerlich verändert haben, die Mentalität aber sei immer noch die gleiche. Der Fall der Mauer ist hier nur eine seltsame Kapriole der Weltgeschichte, die für den Alltag der meisten Menschen keine weitere Bedeutung hat.

»Der Fall der Mauer ist hier nur eine seltsame Kapriole der Weltgeschichte, die für den Alltag der meisten Menschen keine weitere Bedeutung hat.«

Nach der Vorstellung lädt ein befreundeter Schauspieler, der acht Jahre in Irland gelebt hat, die Truppe in seine neue Wohnung ein. In Irland hatte er an einer Schauspielschule unterrichtet, Whiskeywerbung gemacht und einen Bioladen betrieben. Jetzt hat er – wie viele, die zu Geld gekommen sind – eine riesige Dachgeschosswohnung in einem schnell hochgezogenen Neubaukomplex gekauft. Fassungslos gehen die Gäste durch die enormen Zimmerfluchten und über den rundum laufenden Balkon mit Blick über die Hügel von Chișinău, während der Hausherr stolz die verborgenen Finessen der Wohnung referiert und sich zwischen seinen alten Freunden doch sichtlich unwohl fühlt.

Ein Viertel aller Moldauer lebt und arbeitet mittlerweile im Ausland und erwirtschaftet dort dreimal so viel wie die im Land gebliebenen. Sie könne sich nicht vorstellen, die Republik Moldau dauerhaft zu verlassen, sagt Nicoleta Esinencu. Trotz aller künstlerischen Hindernisse und der schwierigen Lebensverhältnisse. Aber sie sei froh, dass sie ab und zu ins Ausland eingeladen werde und dort arbeiten könne.

Ferne Echos aus einem untergegangenen Land

Was ist Heimat? Was bedeutet es, wenn einem die Heimat fremd wird? Der Westen war für viele Osteuropäer Sehnsuchtsort und Fluchtpunkt. Der Blick ist mittlerweile realistischer geworden, doch macht das die Sache nicht unbedingt einfacher. Davon erzählt auch das Stück »Mousefuckers« des bosnischen Dramatikers Almir Imširović. Im Genfer Asyl begegnen sich ein junges bosnisches und ein serbisches Pärchen. Sie leben dort in einfachen Verhältnissen und freuen sich, wieder einmal jemanden aus der alten Heimat zu treffen. Doch so wenig sie in ihrer neuen Heimat angekommen sind, so fremd ist auch die alte geworden. Erinnerungen sind wie ferne Echos aus einem Land, das es nicht mehr gibt. »Die eine Option ist, in Bosnien zu bleiben und physisch kaputtzugehen. Die andere Option ist, wegzugehen und psychisch kaputtzugehen«, sagt Regisseur Faruk Lončarević.

Wenn man im alten osmanischen Viertel Sarajewos steht und die Hügel hinaufsieht, stechen einem sofort die zahlreichen Friedhöfe mit ihren weißen Grabsteinen ins Auge, die bis hinunter ins Zentrum reichen. 1992, 1993, 1994, 1995 steht auf den meisten als Todesjahr, die Zeit der Belagerung Sarajewos. »Wir



»**DIE MAUER**« Theodora Herghelegius Stück reflektiert die Situation des rumänischen Gegenwartstheaters.

werden den Krieg immer wie ein Tattoo mit uns herumtragen«, sagt Almir Imširević. Dabei sieht das Leben in der Stadt auf den ersten Blick beschaulich und friedlich aus. Die Menschen tummeln an den ersten warmen Frühlingstagen durch die Altstadt und sitzen in den zahlreichen Cafés. Doch der Schein trügt. Die

»Die eine Option ist, in Bosnien zu
bleiben und physisch kaputtzugehen.
Die andere Option ist, wegzugehen
und psychisch kaputtzugehen«, sagt
Regisseur Faruk Lončarević.

Arbeitslosigkeit ist hoch, die Zukunftsaussichten für die Jungen düster, und noch immer traut man dem Frieden zwischen den Volksgruppen nicht. Selbst vor Spaziergängen in die bewaldeten Hügel mit ihren blühenden Bäumen wird gewarnt. Über eine Million Minen sollen noch in ganz Bosnien vergraben sein.

Die Probleme haben eine lange Vorgeschichte

Der Taxifahrer in Belgrad gibt mir eine Stadtführung und auch eine kleine Lektion. Voller Empörung zeigt er mir alle Gebäude, die während der Bombardierung durch die NATO zerstört wurden und nun als Mahnmale die Straßen säumen. Dieser Krieg sei unfair gewesen, sagt er und rechnet mir vor, wie viele 100 Millionen Einwohner in NATO-Staaten den zehn Millionen Serben gegenüberstanden. Zu der völlig verbarrikadierten amerikanischen Botschaft, die 2008 nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo in Brand gesteckt wurde, sagt er nichts.

»Der Fälscher« des serbischen Autors Goran Marković handelt nicht von den letzten zwanzig Jahren, sondern zeigt die Ursachen des Zerfalls Jugoslawiens, der nicht erst mit den Umbrüchen nach 1989 und der Unabhängigkeitserklärung der Teilrepubliken begann. Mit der künstlerischen Aufarbeitung der jüngeren Geschichte beschäftigen sich nur wenige. Als ich am Abend nach der Vorstellung den Autor Goran Marković und den ehemaligen Theaterintendanten und jetzigen Kulturminister Nebojša Bradić treffe, fordern sie, dass sich ihr Land unbedingt nach Europa öffnen müsse. Während sie in jungen Jahren ohne Probleme durch ganz Europa reisen konnten, brauchen serbische Jugendliche heute ein Visum.

Alle Gräuel und heutigen Probleme seien bereits früh angelegt worden, sagt Marković. Schon 1968, als Tito studentische Unruhen unterdrückte, sei einiges klar geworden, dass sich das Land einer kollektiven Illusion hingab. Einem dritten Weg, der das Geschäftsmodell des Kapitalismus mit dem Gesellschaftsmodell des Kommunismus versöhnen sollte. Der Fälscher, das ist in Markovićs Stück der Schuldirektor Andelko, der aus reiner Freundschaft Zeugnisse fälscht, um anderen eine Karriere zu ermöglichen.

»Der Fälscher« spielt mit allen Mitteln der Komödie. Doch harmlos ist das Stück nicht: Wenn der Massenmörder Ljubinko zu einem langen Monolog über seine Gräueltaten ansetzt und dabei Sprüche klopft, das Publikum mitnimmt, berührt einen der Schrecken ganz unmittelbar.



»**DIE GESCHICHTE DER ZUKUNFT**« Christian Lollike spürt in seinem Stück einer seit 1989 immer unübersichtlicher werdenden Welt nach.

lichen. Während alle um ihn herum betrügen und selbst beste Freunde übers Ohr hauen, handelt Andelko aus reiner Nächstenliebe und zum Wohle eines besseren Jugoslawiens. Während um ihn herum die Welt verroht und die Konflikte eskalieren, hält er weiter an den alten Idealen fest und besiegt damit nur den Niedergang. »Der Fälscher« spielt mit allen Mitteln der Komödie. Doch harmlos ist das Stück nicht: Wenn der Massenmörder Ljubinko zu einem langen Monolog über seine Gräueltaten ansetzt und dabei Sprüche klopfend das Publikum mitnimmt, berührt einen der Schrecken ganz unmittelbar.

Keine Zeit für Vergangenheitsbewältigung

Die Gewalt in der heutigen Gesellschaft, ihre Rücksichtslosigkeit und Oberflächlichkeit beschäftigen auch die rumänische Autorin Theodora Herghelegiu in ihrem Stück »Die Mauer«. Zwanzig Jahre nach der Schreckensherrschaft Ceaușescus ist die rumänische Gesellschaft noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Die Rolle des Geheimdienstes Securitate bei Ceaușescus Sturz ist bis heute ungeklärt, doch die Probleme des alltäglichen Überlebens in einer hektischen Gegenwart lassen kaum Zeit für eine Beschäftigung mit der Vergangenheit. Herghelegiu setzt in der »Mauer« kurzen Szenen voller stilisierter Gewalt den Protest einer Gruppe junger Schauspieler entgegen, die sich einmauern und sympathisch naiv für eine Gesellschaft ohne Gleichgültigkeit streiken. Doch in der Isolierung wächst auch die Paranoia vor einem Draußen, das nur noch als bedrohlich empfunden werden kann. Ironischerweise suchen auch altbekannte Probleme die Abgeschotteten heim: Versorgungsengpässe und die Angst vor Verrätern. Rückzug ist keine Lösung. Herghelegiu zeigt, dass die heutigen Probleme auch eine Generationenfrage sind. Während viele der Alten die heutige Zeit nicht mehr verstehen und in ihrer alten Welt leben, wollen die Jungen sich nicht mehr mit der Ver-

gangenheit herumschlagen müssen. Dazwischen hat eine mittlere Generation heute das Sagen, die den Schrecken des Kommunismus noch in den Knochen hat und sich nicht wirklich frei fühlt.

Alt und Jung unversöhnlich nebeneinander

Von unterschiedlichen Generationen erzählt auch »Warten auf den Türken« des polnischen Autors Andrzej Stasiuk. Es spielt an einer ehemaligen polnisch-slowakischen Grenzstation, die nach dem Beitritt zum Schengen-Abkommen aufgelöst wurde. Hier treffen der ehemalige Grenzwächter Edek und der Chor der Schmuggler auf den jungen Patryk, der nun im Auftrag ominöser türkischer Investoren das Gelände bewacht. Stasiuks Stück lässt zwei widerstreitende Richtungen aufeinanderprallen, die in Polen unversöhnlich nebeneinander stehen: Die Jungen, die von Selbstbestimmung und westlichem Lebensstil träumen, und die überwiegend Älteren, die dem Verlust alter Sicherheiten und einer vertrauten Ordnung nachtrauern. Lustvoll zeigt Stasiuk die Widersprüche und Vorurteile auf, in die alle verstrickt sind. Dabei röhrt er an manches Tabu in Polen. Doch die Dinge sind nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Der alte Grenzer Edek sei die Verkörperung aller polnischen Phobien vor

Stasiuks Stück lässt zwei widerstreitende Richtungen aufeinanderprallen, die in Polen unversöhnlich nebeneinander stehen: Die Jungen, die von Selbstbestimmung und westlichem Lebensstil träumen, und die überwiegend Älteren, die dem Verlust alter Sicherheiten und einer vertrauten Ordnung nachtrauern.



»GEGENMITTEL« Gas ist das Leitmotiv in dem hochpolitischen Stück der Moldauer Autorin Nicoleta Esinencu.

dem Neuen, sagt der Regisseur und Intendant des Krakauer Stary Teatr, Mikołaj Grabowski. »Aber Sie dürfen nicht vergessen, was von außen kam, war für Polen meistens gefährlich. Unsere Nachbarn zum Beispiel, die versucht haben, unser Land unter sich aufzuteilen.« Am Ende des Stücks überrascht die türkische Investorin alle damit, dass sie die alte Grenze zu einem Themenpark umgestalten will, der alles wieder so erlebbar macht, wie es früher war. Der Themenpark als Versöhnung des alten und des neuen Denkens.

Die Reise geht weiter – muss weitergehen

Fünf von 17 neuen Stücken. Eine Reise in das Unbekannte und zu den Menschen. Fünf Zeitdiagnosen unterschiedlicher Länder und Gesellschaften. Bei allen Unterschieden gibt es auch Gemeinsamkeiten: die Unzufriedenheit über die Gegenwart, die Wut auf alte Strukturen, die den Menschen unmündig halten, aber auch auf die neuen wirtschaftlichen Zwänge. Im Herbst geht die Reise weiter. Wie empfinden die Menschen in Skandinavien, in den Beneluxländern und Deutschland ihre Situation? Fragen der Globalisierung, der Angst vor dem wirtschaftlichen Abstieg werden hinzukommen. »Für alle reicht es nicht« heißt das Stück des deutschen Autors Dirk Laucke.

Eines ist allen Projektbeteiligten schon jetzt klar: Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall ist das, was damals begann, noch lange nicht abgeschlossen, braucht das Projekt Europa unsere ganze Energie. Und klar ist auch, dass ein gemeinsames Nachdenken, wie es »After the Fall« bietet, unseren begrenzten Blick dabei zu öffnen vermag.

»After the Fall« wird auch ausführlich im Internet dokumentiert: Die Website WWW.AFTER-THE-FALL.EU bietet Porträts der Theater und Autoren, Hintergrundinformationen über die Theaterszenen der beteiligten Länder, Interviews und Textauszüge sowie Online-Filmreportagen und Programmankündigungen.



MARTIN BERG leitet den Bereich Theater und Tanz in der Zentrale des Goethe-Instituts.

»After the Fall« – ein europäisches Theaterfestival Programmübersicht

20 Jahre nach dem Mauerfall beleuchtet das grenzüberschreitende Theaterprojekt »After the Fall« die Auswirkungen dieses Umbruchs auf Deutschland und Europa: Goethe-Institute in 15 europäischen Ländern haben 17 Dramatiker beauftragt, Theaterstücke zu schreiben, die den gesellschaftspolitischen Wandel in ihrer Heimat reflektieren. Höhepunkt des Projekts ist ein Theaterfestival, zu dem das Staatsschauspiel Dresden und das Theaterbüro Mülheim an der Ruhr im Oktober und November 2009 eine Auswahl der Inszenierungen als Gastspiele nach Deutschland einladen.

Eine Vortragsreihe der Bundeszentrale für politische Bildung begleitet die Aufführungen. Eingeladen sind: Jens Bisky, Heinz Bude, Friedrich Dieckmann, Patrick Hofmann und viele andere.

Gastspiele in Dresden und Mülheim an der Ruhr

aus der Republik Moldau

»Gegenmittel« (Antidot) von Nicoleta Esinencu

Die Republik Moldau wurde nach dem Zerfall der Sowjetunion unabhängig, doch Esinencu beschreibt ein Land am Rande Europas, in dem die alte Mentalität und der Zynismus der Mächtigen unverändert weiterleben.

- Dresden: Samstag, 31. Oktober, und Sonntag, 1. November 2009
- Mülheim an der Ruhr: Mittwoch, 4. November 2009

aus Rumänien

»Die Mauer« (Zidul) von Theodora Herghelegiu

Theodora Herghelegiu beschreibt die rumänische Gesellschaft in ihrem Stück als eine zutiefst zerrissene, in der die Verletzungen der Diktatur nicht vernarbt sind und soziale Ideen von Gleichgültigkeit verdrängt werden.

- Dresden: Sonntag, 8. November 2009
- Mülheim an der Ruhr: Freitag, 6. November 2009

aus Deutschland

»Für alle reicht es nicht« von Dirk Laucke

Ein Stück über die Verlierer der Wende und über die Not, heute sein Auskommen zu finden. »Die Mauer steht noch. Sie ist nur nach außen gerückt«, so der Autor.

- Dresden: Uraufführung, Samstag, 31. Oktober 2009
- Mülheim an der Ruhr: Dienstag, 3. November 2009

aus Dänemark

»Die Geschichte der Zukunft« (Fremtidens Historie) von Christian Lollike

Ein brillantes Schlaglicht auf den Komplex von Kunst und Leben, Armut und Reichtum, West und Ost, Glauben und Terror.

- Dresden: Mittwoch, 4. November 2009
- Mülheim an der Ruhr: Sonntag, 1. November 2009

aus Schweden

»WennMädchen töten könnten« (Om flickorkundedöda) von Åsa Lindholm

Drei junge Frauen erlebten gemeinsam eine Bullerbü-Kindheit ohne Sorgen und finden sich nun als Erwachsene mit gewaltigen Lebenskrisen konfrontiert – die geboren wurden aus vielen Möglichkeiten und vielen falschen Entscheidungen: »Wir haben alles, und wir wählen und wählen und wählen und trotzdem wählten wir das Falsche.«

- Dresden: Donnerstag, 5. November 2009
- Mülheim an der Ruhr: Sonntag, 8. November 2009

aus Serbien

»Der Fälscher« (Falsifikator) von Goran Marković

Eine Komödie des Niedergangs, die nach den Ursachen des Zerfalls von Jugoslawien sucht und dabei in die Zeiten unter Tito zurückkehrt.

- Dresden: Freitag, 6. November 2009

Filmvorführung

»Turneja« (Die Tournee) von Goran Marković

- Dresden: Freitag, 6. November 2009

aus Polen

»Warten auf den Türken« (Czekając na Turka) von Andrzej Stasiuk

Eine böse Farce, die an die Tabus der polnischen Gesellschaft röhrt und die Sehnsucht nach der Vergangenheit und die falschen Versprechungen der Zukunft aufs Korn nimmt.

- Dresden: Montag, 2. November 2009

- Mülheim an der Ruhr: Donnerstag, 5. November 2009

Vorträge in Dresden

Kunst und Revolution von Friedrich Dieckmann

- Samstag, 31. Oktober

Die neuen Mauern. Soziale Spaltungen nach 1989 von Heinz Bude

- Sonntag, 1. November 2009

Übergang/PRZEJŚCIE von Andrzej Stasiuk

- Montag, 2. November 2009

Verschlafene Augenblicke – Wie man eine Revolution erzählt von Jens Bisky

- Mittwoch, 4. November 2009

Der Fall des Eisernen Vorhangs und die Entwicklungsländer: Die »Dritte« Welt seit dem Wegfall der »Ersten« und »Zweiten« von Jean Ziegler

- Sonntag, 8. November 2009

Vorträge in Mülheim an der Ruhr

Europäische Revolutionen von Karl Schlögel (angefragt)

- Dienstag, 3. November 2009

Arbeit, Markt, Gesellschaft – die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts von Klaus Dörre

- Mittwoch, 4. November 2009

Deutschlands dritte Hälfte. Die Migranten nach dem Mauerfall von Hilal Sezgin

- Donnerstag, 5. November 2009

18/1989: Das Wendeabitur von Patrick Hoffmann

- Freitag, 6. November 2009

Ausführliches Programm und Informationen zum Kartenvorverkauf:

- WWW.AFTER-THE-FALL.EU

»After the Fall« ist ein europaweites Theaterprojekt des Goethe-Instituts in Zusammenarbeit mit dem Staatsschauspiel Dresden, dem Theaterbüro Mülheim an der Ruhr und der Bundeszentrale für politische Bildung. Medienpartner: ZDFtheaterkanal. Partner: RUHR2010. Mit freundlicher Unterstützung des Auswärtigen Amts.

Als plötzlich alles möglich schien

Der Fall der Mauer weckte kühnste Hoffnungen bei den Menschen, in der Politik – und den Goethe-Instituten in Mittel- und Osteuropa. Was ist 20 Jahre später von der Euphorie geblieben?

Von Christoph Bartmann

CHRISTOPH BARTMANN leitet die Abteilung Kultur und Information in der Zentrale des Goethe-Instituts.



Natürlich hatten auch wir nicht mit dem Mauerfall gerechnet. Wir, das damalige Ausbildungsseminar 19, hielten uns im September 1989 in Bonn auf, um das Auswärtige Amt kennenzulernen. Irgendwann kam die Sprache auf die DDR-Kulturinstitute: Wie man sich denn die Zusammenarbeit vorzustellen habe, wo doch das Goethe-Institut in naher Zukunft in Osteuropa tätig würde. Sehr ernsthaft und frei von jeder Vorahnung, dass sechs Wochen später die Mauer fallen würde, unterhielten wir uns über Kooperation und Koexistenz ...

Tatsächlich hat das Goethe-Institut neue Institute in Mittel- und Osteuropa nicht etwa nur als Folge der Ereignisse 1989 gegründet: Viele waren bereits geplant, als die Mauer fiel – oder es gab sie längst, wie in Bukarest, Belgrad und Budapest. Im Goethe-Jahrbuch 1988/89 – Stichtag 1. September 1989 – schreibt Präsident Hans Heigert in einer Tonlage, die eher Sorge als Vorfreude andeutet: »Nun steht das Institut vor der Aufgabe, seine Angebote in Moskau, Sofia, bald auch Warschau, in einiger Ferne wohl auch Prag, anzubieten. Die Erwartungshaltung in jenen Ländern ist außerordentlich groß.« Das gelte vor allem für die Sowjetunion, wo »nach dem Willen der sowjetischen Führung« noch mehr junge Menschen Deutsch lernen sollten. Die Sorge war, dass die Bundesregierung dem Goethe-Institut nicht die nötigen Finanzmittel gewähren würde, um diese historische Aufgabe anzugehen.

Kanzler Kohl bewilligte über den Wolken 100 neue Stellen

Ein Jahr später mahnt der Präsident: »Die Zeit drängt.« Die Situation sei »gegenwärtig unbefriedigend«. Um jede Planstelle müsse gekämpft werden, dabei müssten doch »alsbald Bibliotheken und Verbindungsbüros in Leningrad, Alma Ata, Tiflis, Minsk, Smolensk, Riga, in Breslau, Danzig« und anderswo eingerichtet werden. Nicht alle Träume wurden wahr, aber als dann Bundeskanzler Kohl dem Präsidenten des Goethe-Instituts – auf dem gemeinsamen Rückflug von Kohls legendärem Treffen mit Gorbatschow im Kaukasus – gut 100 neue Stellen bewilligte, konnte es, wenngleich noch immer langsam, losgehen: in Prag und Krakau, Bratislava und Kiew, in Sofia und Warschau. Und wir, die Auszubildenden von Seminar 19, waren dabei, wenn wir Glück hatten.

Es lag wohl auch an Helmut Kohl, dass die Verbreitung und Vermittlung der deutschen Sprache bald zum vornehmsten Ziel unserer neuen Präsenz in »MOE«, wie Mittel- und Osteuropa bald genannt wurden, erklärt wurde. Die Kunde, es gebe einen ungeheuren Bedarf nach Deutsch dort draußen und Deutsch könne seinen alten Status als »Lingua franca« wiedererlangen und sogar das Englische abhängen, fand freudige Abnehmer in der Politik (und schon fand ich mich als Referent für Pädagogische Verbindungsarbeit ans Goethe-Institut Prag versetzt). Schon etwas schwerer fiel es, die kulturelle Mission zu vermitteln. Natürlich, das Goethe-Institut wollte an alte, historisch gewachsene kulturelle Verbindungen mit den Nachbarn im Osten anknüpfen; das verstand auch die Politik.

Von den Revolutionären lernen, hieß siegen lernen

Aber im Grunde ging es um mehr, nämlich um die Revolution. In Mittel- und Osteuropa, die DDR eingeschlossen, hatten Dissidenten, Bürgerrechtler und andere Vertreter der »Zivilgesellschaft« (das Wort der Stunde!) das kommunistische Zwangssystem mit Erfolg zum Einsturz gebracht. Es ging also gar nicht so sehr darum, Václav Havel und den anderen Deutsch beizubringen oder ihnen die westdeutsche Nachkriegskultur zu erklären, sondern von ihnen eine andere Politik zu lernen. Damals sprach man, mit dem Begriff György Konráds, gern von »Antipolitik«. Wenn man heute die Begeisterung und den Elan dieser Jahre wieder wachruft, dann denkt man zwar auch an tolle Kulturveranstaltungen und zigtausende für den Deutschunterricht

»requalifizierte« Russischlehrer und -lehrerinnen, aber noch mehr an die kurze Zeitspanne, in der in Prag und anderswo die Dissidenten regierten.

Wer damals große Hoffnungen hatte, musste in der Folge enttäuscht werden. Das gilt auch für manche unserer Erwartungen: Die deutsche Sprache wurde nicht zur neuen, alten »Lingua franca«. Und der Traum von der Zivilgesellschaft fand ein Ende, weil sich allmählich ganz normale politische Verfahren und Akteure durchsetzten. Die spätere Osterweiterung der EU kann als Besiegelung »normaler« Verhältnisse betrachtet werden; zugleich aber erfüllten sich in ihr die kühnsten revolutionären Hoffnungen von 1989. Noch immer gibt es reichlich zu tun für die Goethe-Institute in Mittel- und Osteuropa. Dennoch sind die Aufbruchs- und Gründungsjahre um 1990 ein »nicht wiederholbares Ereignis«, wie Jochen Bloss, Gründungsleiter des Goethe-Instituts Prag, mit 20 Jahren Abstand sagt. Ein Ereignis, das man in seiner Berufsbiografie keinesfalls missen möchte.

Wenn man heute die Begeisterung und den Elan dieser Jahre wieder wachruft, dann denkt man an die kurze Zeitspanne, in der in Prag und anderswo die Dissidenten regierten.

27



Nichts wird mehr so sein, wie es war!

Wie die Leiterinnen und Leiter der Goethe-Institute in Nairobi, London, Istanbul und Paris den 9. November 1989 erlebten

28

'89 in Nairobi: Ute Gräfin Baudissin



Symposium über die »verschlungenen Wege zur Demokratie« im Goethe-Institut Nairobi.

Von dem dramatischen Geschehen in der Heimat, in der ehemaligen Hauptstadt Berlin, tausende Kilometer entfernt, liefen noch in der Nacht – glücklicherweise mit nur marginaler Zeitverschiebung – die Telefone heiß mit den völlig unerwarteten, spektakulären Meldungen aus dem Familien- und Freundeskreis, die mit unglaublichem Staunen zur Kenntnis genommen wurden. Ungläublich auch deshalb, da meine Kollegen und ich vor kurzem noch dienstlich in Berlin zusammentrafen und nach allgemeiner Einschätzung an dem Bestand der Mauer die nächsten Jahrzehnte nicht zu rütteln war!

Am nächsten Morgen dann unzählige weitere Telefonate mit Deutschland. Alle, aber auch wirklich alle waren gleichermaßen überrascht und konnten die nächtlichen Vorkommnisse vor, hinter und vor allem auf der Mauer nicht fassen. Im Institut hielten wir Kriegsrat und überlegten, wie man die von der Deutschen Welle gesendeten Bilder am schnellsten den interessierten Deutschen und afrikanischen Freunden vermitteln könne.

Der Leiter der Deutschen Schule stellte seine Turnhalle zur Verfügung, das Goethe-Institut sein Equipment, die Botschaft lieferte die Software und schon einen Tag später fand eine Veranstaltung statt mit hunderten von Teilnehmern, Schülern, Eltern, Botschaftsangehörigen, Goethe-Mitarbeitern und wichtigen Partnern, die allesamt wie gebannt dem unglaublichen Geschehen auf der Leinwand folgten. Anfangs war es ganz still, aber im Laufe des Abends wurde die Stimmung immer ausgelassener. Wir ließen uns anstecken von der ungezügelten Freude der Menschen, die wir auf der Leinwand sahen. Wir fielen uns vor Glück in die Arme, und als dann schließlich die deutsche Nationalhymne angestimmt wurde und wir gemeinsam mit Inbrunst »Einigkeit und Recht und Freiheit« sangen, gab es kein Halten mehr. Die Tränen flossen in Strömen und selbst die hartgesottensten »Geschäftsmänner« unter uns schämten sich in diesem Augenblick nicht dafür. Für mich, die

ich mich zu dem Kreis der »Spät-68er« zähle, war es das erste Mal, dass ich von patriotischen Gefühlen ergriffen war. Zum ersten Mal war ich stolz auf mein Vaterland.

Schon wenig später reagierte das Goethe-Institut Nairobi mit einem Symposium auf die Ereignisse: »The Twisted Path to Democracy on the Collapse of State Socialism and the Difficult Transition to Democracy«. Beteiligt waren afrikanische Philosophen und Politikwissenschaftler, aber auch Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung und anderer Rückkehrerorganisationen. Denn diese sollten als Multiplikatoren die neuen Erkenntnisse in ihre Länder tragen, um den Aufbau der dort dringend benötigten Zivilgesellschaften befördern zu helfen. Denn wir waren fest davon überzeugt, dass mit dem Fall des Eisernen Vorhangs die Stellvertreter-Kriege in Afrika aufhören würden und ein friedliches Nebeneinander oder besser Miteinander möglich sein würde.

'89 in London: Elmar Brandt

Es waren aufregende Zeiten. Einerseits: Auf den Mauerfall und die Wiedervereinigung der Deutschen reagierten Margaret Thatcher und sehr viele Briten mit unverhohler Abneigung und Warnung vor den geopolitischen Gefahren. Diese Ereignisse störten empfindlich das Selbstbewusstsein Großbritanniens, das einmal Weltmacht und Avantgarde industrieller Entwicklung war. Margaret Thatcher ließ die negativen Nationaleigenschaften der Deutschen auflisten (Chequers-Memorandum); der Handelsminister Ridley nannte die europäische Währungspolitik »ein deutsches Komplott, um ganz Europa zu übernehmen« (1990); mehrere Umfragen bestätigten das Bild der Boulevardpresse, dass ein Großteil der Briten auch noch Jahrzehnte nach Kriegsende die Deutschen mit Krieg, Hitler und Nationalsozialismus verband und sie für arrogant, protzig, dominant und unsympathisch hielt. Selbst viele Sechs- bis Neunjährige assozierten den Mauerfall mit der Bösartigkeit der Deutschen: »Da haben sie schon wieder etwas kaputt gemacht.«

Andererseits: Die Veränderung der politischen Landkarte Europas, die zentrale Rolle Deutschlands für Europa, die Stärke der Wirtschaft und der DM, aber auch die Umbrüche in Deutschland



Elmar Brandt mit Gordon Smith [links] und Volkmar Köhler [rechts]

weckten Neugier und Interesse. Die Goethe-Institute in London, Manchester und York nahmen die Herausforderung an. Dem besseren gegenseitigen Kennenlernen und einer verstärkten Zusammenarbeit in Europa dienten Sonderprojekte zu Deutschland im Umbruch (»Germany in Transition«) und zur künftigen Rolle unserer Länder, Regionen und Städte für die europäische Zukunft. Ob Erziehung, Ausbildung und Sprachpolitik, Stadt und Verkehr, Minoritäten und Migration, Jugend und Kriminalität, Finanzpolitik, Kirchen, Medien und Gewerkschaften, Umwelt und Föderalismus, Theater, Literatur, Musik und Museen ... an dem Gedankenaustausch der Fachleute beider Länder nahmen nicht nur Kulturschaffende und Germanophile, sondern Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung, aus Medien und Unternehmen, von Interessengruppen und gesellschaftlichen Institutionen teil. Beim Umweltkongress begegneten sich erstmals die zuständigen Minister beider Länder. Wir luden nicht nur deutsche Fachleute nach Großbritannien ein, sondern organisierten auch Besuche britischer Multiplikatoren bei Experten und Institutionen in Deutschland, einzeln und in Gruppen. Maßgebend waren die Relevanz und Resonanz eines Themas in Großbritannien und die Zusammenarbeit mit britischen Partnern.

»Nichts wird mehr so sein wie es war«, sagte Willy Brandt – der Mauerfall war ein Wendepunkt, auch der britisch-deutschen Beziehungen.

'89 in Istanbul: Albert Wassener

Das Goethe-Institut Istanbul organisierte im Januar 1990 eine Podiumsdiskussion zum Thema »Was für ein Deutschland wollen die Deutschen?« In den einleitenden Worten sagte ich damals u.a.: »Kein Volk Europas hat mit den Problemen seines ›Volk-Seins‹, seiner nationalen Selbsteinschätzung und seinem jeweiligen geistigen und politischen Zustand Europa und dessen nähere Umgebung in den letzten zwei Jahrhunderten so verunsichert und traumatisiert wie die Deutschen. Bei keiner europäischen Nation wurde mit solcher Aufmerksamkeit von den Nachbarn beobachtet, wie sie mit sich selbst und der kulturellen Identität anderer umgeht. Nun machten sie wieder von sich reden, die Deutschen! Nun verunsichern sie wieder sich selbst und ihre Nachbarn. Und es ging alles so schnell und war so emotional!«

Es ist wohl auch so: Die Deutschen überraschen uns Deutsche. Sie begeistern und beängstigen uns. Wer hätte als Angehöriger der skeptischen Generation, den Flaggen und Hymnen zutiefst unberührt lassen, erwartet, dass ihn die Rufe ›Wir sind das Volk, wir bleiben hier!‹ als Deutscher auf Deutsche stolz machen würden, weil nämlich diese Rufe zeigten, dass Deutsche in der Lage sind, den Grund- und Kernsatz jeder demokratischen Volkssouveränität nicht nur gegen eine scheinbar unumstößliche Macht mutig auszusprechen, sondern sogar, wie andere Äußerungen dieser Tage, mit ironischem Selbstbewusstsein zu paraphrasieren und, vor allem, ihn gewaltlos zu realisieren.

Aber was kommt nun? Wissen die Deutschen überhaupt, was für ein ›einig Vaterland‹ sie wollten, außer, dass es freiheitlich und möglichst kaufkräftig sein soll? Wird ein vereintes Deutschland noch der demokratische Staat sein, den die Westdeutschen bis jetzt hatten? Von den Politikern in der Bundesrepublik wie von den Leuten auf den Straßen der DDR, so wie ich es im Fernsehen erlebe, hat man manchmal den Eindruck, sie wollten so etwas wie eine vergrößerte Bundesrepublik. Aber geht das überhaupt und wie das?

Bevor wir uns die Frage stellen, ›Was für ein Deutschland wollen die Deutschen?‹, müssen wir uns wohl überlegen: ›Was für zwei Deutschländer haben wir denn heute?‹ Wodurch, durch welche Elemente der politischen Kultur, durch welche Traditionen unterscheiden sie sich oder sind sie noch verbunden? Erst dann wird man sich fragen können, was wollen die Deutschen und wird ihr Wunsch realisierbar sein ...«



Das Kollegium des Goethe-Instituts Istanbul: 4. und 5. von links: Renate und Albert Wassener.

Ich hatte damals erwartet, dass in der Diskussion Visionen ausgetragen würden, und erinnere mich noch gut, wie enttäuscht ich war. Die deutschen Teilnehmer wurden mir nicht deutlich genug und die türkischen ergingen sich in höflichen Glückwünschen. Auch sonst, so scheint es mir in der Erinnerung, haben die Ereignisse die türkischen Partner nicht tiefer bewegt.

Die wichtigste und wirkungsreichste Veranstaltung des Jahres waren vielmehr die »Arbeitsgruppen zum türkisch-deutschen Kulturdialog«, bei denen allerdings nahezu alle türkischen und deutschen Fachleute unter »Deutschland« die unverändert fortgeschriebene Bundesrepublik verstanden. Und damit standen sie ja bekanntlich nicht allein.

'89 in Paris: Georg Lechner

Das Goethe-Institut Paris hatte 1988 und 1989 in einer Veranstaltungsreihe den Vergleich zwischen der deutschen und französischen Zeitungslandschaft auf dem Programm. Natürlich konnten *Le Monde* und *Le Figaro* als französische Starzeitungen den Vergleich mit den deutschen Erfolgspublikationen *Frankfurter Allgemeine* und *Süddeutsche Zeitung* gut bestehen. Ob sich das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* allerdings mit *Paris Match* vergleichen ließ, war bereits mehr als fraglich. Noch schwieriger wurde es bei der Wochenzeitung *Die Zeit*, die in Frankreich eigentlich keine Entsprechung hatte. Am Ende der Reihe war klar geworden, dass die deutsche Zeitungslandschaft aufgrund der föderalistischen Landesstruktur eine eindrucksvolle Bandbreite qualitätsvoller Regionalblätter aufwies, während sich die Qualität der französischen Printmedien auf Paris beschränkte und außerhalb der Hauptstadt Öde herrschte.

Die Einheit der französischen Nation, die de Gaulle als Grande Nation pries, verleitete dieses Land nach bitteren Erfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert dazu, seinen deutschen Nachbarn jenseits des Rheins nicht als »L'Allemagne«, sondern als »Les Allemands« im Plural zu begreifen. Nach der Gründung der DDR ließ sich ein französischer Politiker mit dem Satz zitieren, dass er Deutschland so sehr liebe, dass er froh darüber sei, dass es zwei davon gebe.

Aber das war nur eine Seite der historischen Gemengelage zur Zeit des bevorstehenden Mauerfalls im November 1989. Die andere betraf die tief verwurzelte französische Überzeugung vom Recht einer Nation auf ihre Einheit. Willy Brandts Satz »Nun wächst zusammen, was zusammengehört« traf in Frankreich auf offene Ohren. Französische Freunde hatten mir über die Jahre immer wieder versichert: Obwohl auch Paris seit Jahrhunderten in eine »rive gauche« und eine »rive droite« eingeteilt ist, sei die Vorstellung einer durch eine Mauer geteilten Stadt für sie schlicht unerträglich.

So ist es historisch zu begreifen, dass die französische Presse über das ganze Jahr 1989 hinweg in der Erwartung des Mauerfalls von keinem Titel mehr geprägt war als der Angstfrage »Faut-il avoir peur de l'Allemagne?« Als die Mauer dann am 9. November 1989 fiel, waren unsere Pariser Gäste am Tag der offenen Tür des Goethe-Instituts aber wohl das ausgelassene und das zum Feiern bereiteste Publikum in der Welt.

Ich komme an den Anfang meiner Erinnerungen zurück. Anfang Oktober 1989 hatte ich im Rahmen der vergleichenden Programme zur deutsch-französischen Zeitungslandschaft Alt-bundeskanzler Helmut Schmidt als Herausgeber der Zeit zu Gast. Als er vor 700 Zuhörern im großen Saal der UNESCO die Frage zu beantworten hatte, wann man seiner Meinung nach mit der deutschen Wiedervereinigung rechnen könne, beschied er den Fragesteller nach einem kurzen Zögern mit der Antwort: »Ich denke, in etwa zwanzig Jahren«.

LONDON

The Invisible Frame

9. November 2009

Information

Claudia Amthor-Croft
Goethe-Institut London
Tel.: +44 20 7596 4043
amthor-croft@london.goethe.org
www.goethe.de/london

Termine

1989 weltweit

Weitere Veranstaltungen, die das Goethe-Institut im Rahmen des Mauerfall-Jubiläums organisiert, finden Sie unter www.goethe.de/mauerfalltermine.



Im Sommer 1988 erkundete eine unbekannte schottische Schauspielerin mit dem Fahrrad den Verlauf der Berliner Mauer, auf der Westberliner Seite. Die deutsche Filmemacherin Cynthia Beatt hat sie mit der Kamera begleitet und ihre Reaktionen festgehalten. »Cycling the Frame« heißt der 30-minütige Film, der aus dieser Begegnung entstanden ist.

Heute ist die schottische Schauspielerin auf dem Fahrrad weltberühmt und Oscar-Preisträgerin: Tilda Swinton. Und sie kehrt 21 Jahre später und 20 Jahre nach dem Mauerfall gemeinsam mit Cynthia Beatt zurück an die Schauplätze von damals.

Die Neuauflage der filmischen Idee trägt den Titel »The Invisible Frame«. Denn unsichtbar geworden sind die Spuren der Mauer an vielen Orten in Berlin – versunken in Neubauten oder überwachsen von der Natur.

Tilda Swinton kann jetzt nicht mehr nur auf einer Seite der Mauer entlangfahren, sie kann die Grenze kreuzen. Sie besucht erneut all die alten Orte, und sie sieht, wie sie sich verändert haben. Es wird »eine Fahrt, die die Verbitterung und die Freude über die Wiedervereinigung einfangen soll sowie dem Vergessen nachspürt, in das die Mauer und ihre Bedeutung schon wieder zu versinken drohen«, sagt Cynthia Beatt.

»The Invisible Frame« feiert am 8. November 2009 um 21:45 Uhr auf 3sat Premiere. Am 9. November 2009 wird der Film gemeinsam mit seinem Vorgänger »Cycling the Frame« im Goethe-Institut London als UK-Premiere in Anwesenheit von Tilda Swinton und Cynthia Beatt gezeigt. Die Produktion des Films wurde vom Goethe-Institut London unterstützt.

JOHANNESBURG

Cracking Walls

Oktober und November 2009

Information

Katharina von Ruckteschell-Katte
Goethe-Institut Südafrika
Tel.: +27 11 4423232
rl@johannesburg.goethe.org
www.goethe.de/johannesburg
www.goethe.de/crackingwalls



Jahrzehntelang bildete die Apartheid eine unsichtbare und doch gleichzeitig unüberwindbare Mauer zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung des Landes. Und auch heute noch sind die sozialen Unterschiede in der südafrikanischen Gesellschaft gewaltig. Die wohlhabende Bevölkerung in den Vorstädten Johannesburgs verschanzt sich hinter meterhohen Betonmauern und traut sich nur selten in die Innenstadt. Im Jubiläumsjahr des Berliner Mauerfalls will das Goethe-Institut Südafrika ein Zeichen für Offenheit und Demokratie setzen: Am 9. November 2009 ist geplant, Teile der Mauer, die das Goethe-Institut Südafrika umgibt, abzureißen.

»Cracking Walls« ist der Titel des vielfältigen Programms, das die Aktion begleitet. Seit Anfang Oktober widmen sich Seminare und Ausstellungen thematisch den globalen Auswirkungen des Berliner Mauerfalls. Anfang November setzen die deutschen Künstler Auftrag : Lorey das Programm fort: Mit »Whispering Wall« und »Pure Blank« haben sie zwei Installationen entwickelt, die mit dem Konzept der Mauer als theoretische – und praktische – Projektionsfläche spielen.

Internationale Künstler, Wissenschaftler und Politiker diskutieren vom 3. bis 5. November auf der Konferenz »Grenzüberschreitungen – Kunststrategien gegen das Establishment« über die Themen »Untergrund und Widerstand«, »Organisierter Prozess« und »Nation überdenken«. Zu den Teilnehmern gehören: Antjie Krog, Rehad Desai, Sue Williamson, Doris Liebermann, Claus Löser u. a.

In Partnerschaft mit der Deutschen Botschaft in Pretoria, der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und dem Council for Scientific and Industrial Research (CSIR), unterstützt von der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS), der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und der University of Johannesburg (UJ)

BUDAPEST

Die Wende begann am Balaton

November 2009

Information

Gabriele Gauler
Goethe-Institut Ungarn
Tel.: +36 1 3744072
gauler@budapest.goethe.org
www.goethe.de/ungarn



Im Sommer 1989 gelang tausenden DDR-Bürgern über Ungarn unbeschadet die Flucht in den Westen: Die Bilder des Paneuropäischen Picknicks am 19. August 1989 gingen um die Welt, die Vorgänge in Ungarn gelten als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur deutschen Wiedervereinigung.

Bereits während des Kalten Krieges hat Ungarn eine ungewöhnliche, gleichwohl sehr wichtige Rolle in den deutsch-deutschen Beziehungen gespielt: Für unzählige getrennte Familien war der Balaton (ungarisch für Plattensee) in den Sechziger, Siebziger und Achtzigerjahren ein Ort der Begegnung, der zum unzensierten Austausch genutzt wurde.

Ingo Schulze und György Dalos machten den Sehnsuchtsort Balaton zum Schauplatz ihrer Romane: Schulze in seinem 2008 erschienenen Wendeepos »Adam und Evelyn«, Dalos in seiner bitterbösen Erzählung »Balaton-Brigade« über den Stasi-Mitarbeiter Joseph. Anlässlich des 20. Jahrestages des Mauerfalls lädt das Goethe-Institut Budapest beide Autoren zu einer deutsch-ungarischen Schriftstellerbegegnung ein: Am 13. November lesen und diskutieren sie im Goethe-Institut Budapest, am 14. November im Haus der Künste und der Literatur in Pécs, der Kulturstadt Europas 2010.

Ein weiterer Programmfpunkt des Goethe-Instituts Budapest zum Jahrestag des Mauerfalls ist die Konferenz »20 Jahre danach – Dramaturgie und Theater in Mitteleuropa«. Das Symposium untersucht, wie der Umbruch von 1989 die Theaterlandschaft Mittelosteuropas beeinflusst und verändert hat. Vom 26. bis 28. November kommen Theaterexperten aus den jungen Demokratien Mitteleuropas – vor allem aus den vier Visegrád-Ländern Tschechien, Polen, Slowakei und Ungarn – mit Experten aus Deutschland zu einem Erfahrungsaustausch zusammen, darunter die Theaterwissenschaftler Erika Fischer-Lichte und Hans-Thies Lehmann. Diskussionsthemen sind unter anderen: »1989 als Zäsur? Geschichtliche und soziologische Aspekte aus dem Blickwinkel des Theaters und der Dramenkunst« sowie »Der Wandel unserer Schauspielplätze«.

31

Termine

SÃO PAULO

Orte der Erinnerung

Oktober und November 2009

Information

Wolfgang Bader

Goethe-Institut São Paulo

Tel.: +55 11 32967000

bader@saopaulo.goethe.org

www.goethe.de/saopaulo



Im Jubiläumsjahr des Mauerfalls lädt das Goethe-Institut in São Paulo zu einem Symposium ein, das sich mit der Aufarbeitung der Geschichte des geteilten Deutschlands und der lateinamerikanischen Diktaturen auseinandersetzt.

Mit dem Seminar »Orte der Erinnerung – Perspektiven aus Deutschland« reagiert das Goethe-Institut São Paulo auf ein in der Öffentlichkeit heftig umstrittenes Projekt der brasilianischen Regierung: 2008 wurde ein ehemaliger Gefängnistakt der Militärdiktatur zu einer Gedenkstätte, dem Memorial da Resistência, umgestaltet. Zuerst wurden die ehemaligen Zellen komplett renoviert – bis sie zum Schluss wie komfortable Hotelzimmer wirkten. Nachdem sie wieder in die Gefängniszellen von damals zurückverwandelt worden waren, sahen sich die Leiter des Museums mit dem Vorwurf konfrontiert, eine Filmkulisse geschaffen zu haben.

Zu den Teilnehmern des Seminars gehören Hubertus Knabe sowie Silke Klewin, Leiterin der Gedenkstätte im ehemaligen Gefängnis Bautzen. In einem internen Workshop tauschen sich die beiden Experten aus Deutschland mit den Mitarbeitern des Memorial da Resistência über die Konzeption von Gedenkstätten aus, anschließend diskutieren sie in einem öffentlichen Seminar über die deutschen Erfahrungen mit »Orten der Erinnerung«.

Das Seminar schließt an den Besuch von Marianne Birthler, Andrea Genest und Ralph Buchenhorst an, die in São Paulo über die Bedeutung und die Funktion von Archiven, Zeitzeugen und Mahnmalen im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Opfer der SED-Diktatur sprachen.

MAILAND

Niemand ist mehr dort, wo er hin wollte

9. bis 27. November 2009

Information

Annesusanne Fackler

Goethe-Institut Mailand

Tel.: +39 02 7769171

fackler@mailand.goethe.org

www.goethe.de/mailand



In einer Ausstellung im Palazzo delle Stelline zeigt das Goethe-Institut Mailand sechs zeitgenössische Künstlerpositionen aus Deutschland. In Videoarbeiten, Fotografien sowie einer Text- und Diaarbeit reflektieren Marcel Odenbach, Ulrike Mohr, Harun Farocki, Ulrike Kuschel und Nina Fischer/Maroan el Sani die Wiedervereinigung Deutschlands und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen.

Der Titel der vom Goethe-Institut Mailand kuratierten Ausstellung ist Marcel Odenbachs Videoinstallation »Niemand ist mehr dort, wo er hin wollte« entlehnt. In seiner Arbeit fügt Odenbach historische Propaganda-Bilder und selbstgedrehte Aufnahmen der Leipziger Montagsdemonstrationen zu einer Montage zusammen.

Die Fotografieserie »Restgrün« (2006) von Ulrike Mohr und die Videoarbeit »Palast der Republik« (2001) von Nina Fischer/Maroan el Sani beschäftigen sich mit dem Berliner Palast der Republik, dem einstigen politischen und architektonischen Zentrum der DDR, dessen Abriss nach einer langjährigen Debatte im Dezember 2008 beendet wurde.

Die Transformation eines Wohngebietes im Ostberliner Stadtteil Prenzlauer Berg von den Dreißigerjahren bis zu der Zeit nach der Wiedervereinigung steht im Fokus der Dia- und Textarbeit »Das Wohngebiet« (2001) von Ulrike Kuschel. In dem Video »Die führende Rolle« (1994) untersucht Harun Farocki anhand ost- und westdeutscher Mediendarstellungen den Bedeutungsverlust der Arbeiterklasse in der DDR nach dem Mauerfall.

Zur Ausstellung veröffentlicht das Goethe-Institut Mailand einen Katalog bei Mimesis.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission – Vertretung in Mailand und durch die Unterstützung von BMW Italia und Robert Bosch SpA unter der Schirmherrschaft der Comune di Milano und der Provincia di Milano.

Novemberkinder

November 2009

Information

Christoph Mücher

Goethe-Institut Neuseeland

Tel.: +64 4 3856924

director@wellington.goethe.org

www.goethe.de/neuseeland



20 Jahre Mauerfall, 20 deutsche Filme, 20 Partner und Sponsoren: Das Goethe-Institut Neuseeland veranstaltet im November ein deutsches Filmfestival in Auckland, Christchurch, Dunedin und Wellington. »Novemberkinder« zeigt eine lebendige Mischung aus Spiel- und Dokumentarfilmen, »Klassikern« und neuen Produktionen, die sich mit den Folgen des Mauerfalls auf die deutsche Gesellschaft auseinandersetzen. Eine zweitägige Konferenz unter der Schirmherrschaft des neuseeländischen Außenministers Murray Mc Cully und ein eigens importierter Trabi flankieren das Filmprogramm. Das kleine Kultauto bietet in den Kinos ein Stück DDR zum Anfassen und tourt anschließend als »Deutschmobil« durch Neuseeland, um Kindern und Jugendlichen die Geschichte der Wiedervereinigung näherzubringen.

»Focus Berlin« beleuchtet die vielfältigen Wandlungen der Stadt, die wie keine andere mit der Teilung und der Wiedervereinigung Deutschlands verbunden wird. Die Reihe »Lebenswege« widmet sich den kleinen Geschichten des Alltags und zeigt, wie die historische Zäsur von 1989 das tägliche Leben der Menschen beeinflusst hat.

Der Regisseur Andreas Dresen ist im November einer der Ehrengäste des Festivals und wird bei der internationalen Konferenz »Europa 20 Jahre nach dem Mauerfall«, die am 3. und 4. November in Wellington stattfindet, über »Wiedervereinigung im Film« sprechen. Führende Teilnehmer des Symposiums sind Lech Wałęsa, der ehemalige polnische Präsident und zentrale Figur der polnischen Solidarność-Bewegung, Lord Christopher Patten, Minister unter Margaret Thatcher und Kanzler der Universität Oxford, Michael Zürn, Direktor der Abteilung »Transnationale Konflikte und Internationale Institutionen« am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Botschafter David Daly, Delegation der Europäischen Kommission für die Beziehungen zu Australien und Neuseeland.

Demokratie in Bewegung

Oktober und November 2009

Information

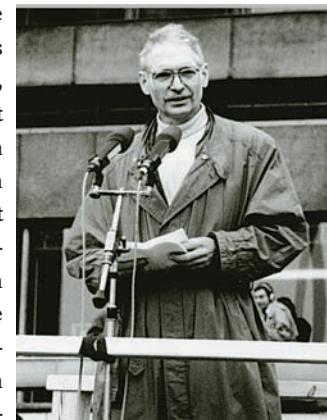
Rüdiger Bolz

Goethe-Institut Athen

Tel.: +30 210 3661002

il@athen.goethe.org

www.goethe.de/athen



Unter dem Motto »Demokratie in Bewegung« erinnert das Goethe-Institut Athen an 1989, als in einem einmaligen Akt von direkter Demokratie ein Volk eine friedliche Revolution auslöste. Seit September tourt auf Initiative des Goethe-Instituts der auf das Wirken von Joseph Beuys zurückgehende »OMNIBUS für Direkte Demokratie« durch Südosteuropa und macht unter anderem Station an den Goethe-Instituten in Zagreb, Sarajevo, Belgrad, Bukarest, Sofia, Skopje, Istanbul, Thessaloniki und Athen. Die Goethe-Institute werden in dieser Zeit zu Foren der Begegnung und bieten Raum für Diskussionen über Grundfragen der Demokratie und über die Gestaltungsverantwortung der Menschen. Alle Institute planen dazu eigene Veranstaltungen, eine Beuys-Ausstellung steht ebenfalls auf dem Programm.

Symbolträchtiger Höhepunkt aber ist die Fahrt nach Griechenland, dem Ursprungsland der direkten Demokratie. Kunst und Politik sowie der erweiterte Kunstmehrgriff standen im Mittelpunkt der Veranstaltungen auf der 2. Athener Biennale. Eine Konferenz in der Athener Kunstakademie behandelte die Frage: Wie können wir heute selbstbestimmt die Entwicklung der Demokratie fördern? Welche Rolle kann die Kunst als Impulsgeber spielen? Beim »Athener Gespräch« über Ursprung und Gegenwart der Demokratie diskutierten Anfang Oktober im Goethe-Institut unter anderen: Christian Meier, Professor für Alte Geschichte und einer der führenden Historiker Deutschlands, Bazon Brock, Johannes Stützgen, Oskar Negt und Andreas Auer, Direktor des Zentrums für Demokratie in der Schweiz.

Am 9. November eröffnet die Fotoausstellung »Demokratie in Bewegung«. Die Gründungsmitglieder der renommierten Berliner Fotoagentur Ostkreuz – Wolfgang Bellwinkel, Sibylle Bergemann, Annette Hauschild, Ute Mahler, Thomas Meyer, Jordis Antonia Schlösser, Anne Schönharting und Linn Schröder – stellen in acht künstlerischen Positionen ihre Sicht auf das Deutschland von heute vor.

Die Reihe »WestSide-EastSide-Stories« zeigt eine Chronik der deutsch-deutschen Geschichte im Spiegel des Films. Von Oktober bis Dezember werden wöchentlich Spiel- und Dokumentarfilme aus dem geteilten und wiedervereinigten Deutschland gezeigt, die in individuellen Biografien die deutsche Nachkriegsgeschichte reflektieren: darunter »Abschied von gestern« von Alexander Kluge (1966), »Sonnenallee« von Leander Haußmann (1998) und »Die Mauer« von Jürgen Böttcher (1989).

NEW YORK

Tanz mit der Mauer

9. November 2009

Information

Gabriele Becker

Goethe-Institut New York

Tel.: +1 212 4398700

director@newyork.goethe.org

www.goethe.de/newyork



Für die Tänzerin und Choreographin Nejla Yatkin war die Berliner Mauer Teil ihrer täglichen Realität, zwanzig Jahre später wird der Mauerfall Ausgangspunkt für ihr dreiteiliges Tanzprojekt »Dancing with the Berlin Wall«. Darin reflektiert Yatkin ihre persönliche Geschichte und setzt sich mit dem Themenkomplex von Grenzen und Offenheit, Einengung und Freiheit auseinander. Ein Kurzfilm über das Projekt in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Dokumentarfilmer Mike Rogers, die Uraufführung der Performance am 9. November 2009 im Goethe-Institut Wyoming Building und eine anschließende Tournee durch Washington D.C. und Los Angeles bilden die drei Teile des Projekts »Dancing with the Berlin Wall«.

Sieben Tänzerinnen und Tänzer machen am Jahrestag des Mauerfalls den Stadtraum zur Bühne. Zwischen den beiden Projekträumen des Goethe-Instituts in Downtown New York – Ludlow 38 und Wyoming Building – bilden sie eine Prozession tänzerischer Gesten, Bewegungen und Konstellationen, die Bezug nehmen auf eines der folgenreichsten politischen Ereignisse der Gegenwart. Projektionen, Musik und ein abschließendes Fest ergänzen die Performance.

Eines der Ziele von »Dancing with the Berlin Wall« ist die Überwindung der Grenzen zwischen Produzent und Publikum: Seit Juni diskutiert Nejla Yatkin im Goethe-Institut Wyoming Building regelmäßig mit Interessierten über den Mauerfall und seine Folgen; in einem wöchentlichen Blog schreibt sie über den Entstehungsprozess ihrer Choreographie. Offene Workshops und Proben haben die Entwicklung des Stücks begleitet.

»Dancing with the Berlin Wall«, präsentiert vom Goethe-Institut New York, ist Teil von »Performing Revolution in Central and Eastern Europe« – einem breit gefächerten Festival mit Performances, Ausstellungen, Filmen und Symposien, das von der New York Library for the Performing Arts koordiniert wird.

INDIEN

Virtuelle Mauer/ ReConstructing the Wall

10. Dezember 2009 bis 3. Februar 2010

Information

Stefan Dreyer

Goethe-Institut Indien

Tel.: +91 11 23329506-118

dreyer@delhi.goethe.org

www.goethe.de/indien



Mit einem multimedialen Kunstwerk machen die US-amerikanische Virtual-Reality-Künstlerin Tamiko Thiel und Teresa Reuter, die als Architektin und Künstlerin in Berlin leben, die Berliner Mauer erfahrbar. Um der Lebensrealität von damals so nahe wie möglich zu kommen, haben die beiden Künstlerinnen monatelang für die Installation recherchiert – Akten und Fotos gesichtet, Baupläne studiert und mit Zeitzeugen gesprochen.

Wer die sechs Meter lange, vier Meter breite und drei Meter hohe Installation betritt, findet sich am Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße wieder. Mit einem Joystick lassen sich verschiedene Geschichten und Ereignisse auslösen – ob auf der Ost- oder der West-Seite entscheidet der Zufall. »Wir gehen so über das rein dokumentarische Wiedergeben einer nicht mehr vorhandenen Situation hinaus und verfolgen das Ziel, die Benutzerinnen und Benutzer als Agierende in die Geschichte zu involvieren – in der Rolle von ganz normalen Menschen, die mit der Mauer leben müssen«, erläutern Thiel und Reuter ihr Konzept.

Von Dezember 2009 bis Januar 2010 zeigt das Goethe-Institut das Projekt »Virtuelle Mauer/ReConstructing the Wall« in New Delhi, Colombo, Bangalore und Mumbai.

Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Gedenkkonzept Berliner Mauer der Berliner Senatsverwaltung für Kultur entwickelt und erstmals im August 2008 im Berliner Museum für Kommunikation ausgestellt.

Termine

NEW DELHI 10. bis 18. Dezember 2009

COLOMBO 7. bis 17. Januar 2010

BANGALORE 15. bis 24. Januar 2010

MUMBAI 28. Januar bis 3. Februar 2010

RAMALLAH

Leben im geteilten Land

Oktober bis Dezember 2009

Information

Jörg Schumacher

Goethe-Institut Palästinensische Gebiete

Tel.: +972 2 2981922-102

director@ramallah.goethe.org

www.goethe.de/ramallah



Mit dem Fahrrad treibt eine Frau eine Schafherde durch die leeren Straßen einer ostdeutschen Provinzstadt, ein Kirchgänger im NVA-Mantel, Sahnetorten dekoriert mit dem Emblem der SED: Alltag in der DDR. Akribisch konservierte Mahmoud Dabdoub, der 1981 aus dem Libanon zum Fotografie-Studium an die Hochschule für Grafik und Buchkunst nach Leipzig kam, den Alltag seiner neuen Umgebung. Heute lebt er dort als Fotograf und Journalist.

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Mauerfalls hat Dabdoub für das Goethe-Institut in Ramallah die Ausstellung »Leben im geteilten Land« zusammengestellt. Begleitend zur Ausstellung gibt er einen Fotografie-Workshop für Studenten der Palestine Academy of Contemporary Arts. Nach Ramallah wird die Schau auch in Jerusalem und Golan gezeigt.

Als weiteren Programm punkt plant das Goethe-Institut Ramallah zum Jahrestag des Mauerfalls eine Lesung mit Rayk Wieland. Der Autor, 1965 in der DDR geboren und dort aufgewachsen, liest am 4. November aus seinem neuesten Roman »Ich schlage vor, dass wir uns küssen«. Edo Reents schrieb in der FAZ über die deutsch-deutsche Geschichte: Der Roman »signalisiert im Titel die frech-sympathische Unbekümmertheit mancher Schlager und hält sich ansonsten an den intelligenten, informierten Humorbe griff des ›Titanic‹-Umfelds, dem Wieland persönlich auch zuzurechnen ist. Dieser aus Leipzig stammende Autor und Journalist unterzieht das letzte DDR-Jahrzehnt einer Erinnerungsprozedur, die zu dem bräsigem, zuweilen auch wehleidigen Ernst sonstiger Vergangenheitsbewältigung denkbar weiten Abstand hält.«

TOKYO

Berlin nach dem Fall der Mauer

27. Oktober und 9. November 2009

Information

Uwe Schmelter

Goethe-Institut Tokyo

Tel.: +81 3 35843201

schmelter@tokyo.goethe.org

www.goethe.de/tokyo



Berlin und Tokyo wurden im Zweiten Weltkrieg durch Luftangriffe beinahe komplett zerstört. Beide Metropolen haben seitdem sehr unterschiedliche Entwicklungen durchgemacht. Während das Stadtbild Berlins stark durch die deutsch-deutsche Teilung geprägt ist und nach dem Mauerfall Wert auf den Erhalt historischer Bausubstanz gelegt wurde, zeichnen sich Stadtplanung und Architektur Japans durch die Tendenz zu radikaler Modernisierung städtischer Räume aus.

Zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer laden das Goethe-Institut Tokyo und das Japanisch-Deutsche Kulturzentrum zu einer Konferenz über die Entwicklung Berlins ein. Führende Architekten und Stadtplaner aus Japan und Deutschland diskutieren über »Berlin nach dem Fall der Mauer – Metropole in der Tradition der ›europäischen Stadt?‹ Auf deutscher Seite nimmt unter anderen Hans Stimmann teil, der von 1991 bis 1996 und von 1999 bis 2006 als Baudirektor in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen maßgeblich das Baugeschehen in Berlin beeinflusste.

Am 9. November 2009 bittet das Goethe-Institut Tokyo zu einem »Tag der offenen Tür« und zu einem großen Fest. In Zusammenarbeit mit EUNIC Japan, der Vereinigung der europäischen Kulturinstitute in Japan, wurde ein Programm entwickelt, das die europäische Perspektive auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen seit dem Mauerfall in den Mittelpunkt stellt. So zeigt das bulgarische Kulturinstitut eine Ausstellung mit 27 Karikaturen aus den 27 Mitgliedsstaaten der EU zum Thema »Wende in Europa« und das litauische Kulturinstitut präsentiert die Ausstellung »The Baltic Way« des litauischen Künstlers Saulius Valius, der sich in seinen Arbeiten mit dem Zerfall der kommunistischen Regimes im Baltikum nach 1989 auseinandersetzt.

35

Termine



»Wir wollen keine exklusive Insel sein«

Das Zentrum Johannesburgs ist für viele weiße Südafrikaner unbekanntes Terrain, in das sie sich nicht mehr hineintrauen: Kriminalität, Armut und Anarchie kennzeichnen den Alltag.

Hinter den heruntergekommenen Fassaden jedoch hat sich eine pulsierende afrikanische Kunst- und Kulturszene entwickelt. Mit Goethe-OnMain bespielt das Goethe-Institut seit Mai 2009 einen Projektraum, der diese Kulturszene einer breiten Öffentlichkeit nahebringen und die Distanz zwischen den Bewohnern des Zentrums und der reichen Vororte überwinden will.

Von Claudia Bröll

Es sind Bilder der Verzweiflung, der Sprachlosigkeit. Kabelo Mofokeng, Fotograf aus Soweto, lässt die Besucher von GoetheOnMain in Johannesburg mit durch den Sucher seiner Kamera schauen. Der Blick fällt auf ein fassungslos dastehendes Mädchen in einem eilig zugeknöpften orangefarbenen Mantel. Eine Frau hat sich auf einen Sessel mitten auf der Straße fallen lassen, umgeben von hoch aufgetürmten Kissen, Heizkörpern, Koffern. Ein uniformierter Mann sieht aus wie ein Scharfschütze des Militärs – nur sind Schutzhelm und Kleidung rot. Wie zum Hohn stehen neben ihm ein Wäscheständler und ein Blumentopf mit einer roten Rose.

Wenige Minuten bevor die Fotos gemacht wurden, befand sich der Blumentopf noch in dem Apartmentgebäude Monis Mansion in Johannesburgs Innenstadt. Die Frau hatte sich vermutlich für den Tag zurechtgemacht, das Mädchen die Jacke für die Schule angezogen. Jetzt stehen sie auf der Straße, gewaltsam vertrieben aus ihrer bisherigen Unterkunft, ohne Plan, wie es weitergehen soll. »Durch den Sucher sehe ich mich selbst in den vielen Gesichtern, die nach Gerechtigkeit rufen«, kommentiert Mofokeng. »Wem gehören diese Häuser? Wie vielen Menschen steht ein ähnliches Schicksal bevor? Hat irgendjemand daran gedacht, ihnen zu helfen? All diese Fragen hängen in der Luft, während ich in die Gesichter des Elends klicke.«

DIE »RED ANTS« BEI DER ARBEIT Sie kommen meist früh am Morgen, oft ohne Vorwarnung. Innerhalb weniger Stunden räumen sie ganze Häuserkomplexe.



Der schwarze Südafrikaner hatte im März 2007 mit seinem Kollegen Moshe Sekete die erzwungene Räumung von Monis Mansion fotografiert. Die Foto-Ausstellung ist eines der Projekte des vom Johannesburger Goethe-Instituts in diesem Jahr eröffneten Projektraums GoetheOnMain. Auf 273 Quadratmetern sollen Künstler ihre Sicht des Alltags in Johannesburg darstellen und einen kulturellen Dialog über die Transformation der Stadt anstreben. »Was in der Entwicklungszusammenarbeit mit ›Fair Trade‹ umschrieben wird, bedeutet für uns im kulturellen Kontext, Künstlern zu ermöglichen, ihre Kunst unter gleichberechtigten Bedingungen zu produzieren und damit in einen Dialog zu treten«, erklärt Peter Anders, Leiter der Kulturprogramme des Goethe-Instituts südlich der Sahara. GoetheOnMain soll Ort der Begegnung sein. Künstler recherchierten zu den Biografien der in der Innenstadt wohnenden Bevölkerung und bearbeiteten die Ergebnisse in autonomen Projekten. »Dabei wollen wir nicht dirigistisch eingreifen, sondern stellen einen Raum zur Verfügung, dessen Bespielung sich ganz aus der Dynamik des Projektes entwickelt. Wir sind keine Lieferanten von Hilfe, sondern fordern Selbstverantwortung, von der Entwicklung der künstlerischen Idee bis zur Organisation von Wachpersonal.«

»Was in der Entwicklungszusammenarbeit mit ›Fair Trade‹ umschrieben wird, bedeutet für uns im kulturellen Kontext, Künstlern zu ermöglichen, ihre Kunst unter gleichberechtigten Bedingungen zu produzieren und damit in einen Dialog zu treten.«



GOETHEONMAIN Der neue Projektraum des Goethe-Instituts liegt im Zentrum von Johannesburg.

Zwangsräumungen sind an der Tagesordnung

Die Foto-Ausstellung zeigt eines der drängendsten Probleme in Johannesburg: die große Zahl einstiger Bürogebäude und Wohnblöcke, die von ihren früheren Bewohnern verlassen wurden und jetzt dem Verfall und der Verwahrlosung ausgesetzt sind. Oft haben kriminelle Banden das Sagen. Sie vermieten einzelne Quadratmeter an die vielen in Johannesburg gestrandeten Menschen, vor allem an Flüchtlinge aus anderen afrikanischen Ländern. Regelmäßig kommt es daher zu Einsätzen wie dem in Monis Mansion. »Red Ants«, »Rote Ameisen«, werden die rot uniformierten Angestellten einer privaten Sicherheitsfirma genannt, die mit den Zwangsräumungen beauftragt werden. Jedes Kind im Zentrum kennt mittlerweile diesen Namen und fürchtet ihn.

Johannesburg ist ein Paradebeispiel für den rasanten Wandel, den Großstädte heute erfahren. Aus der einst pulsierenden Wirtschafts- und Kulturmetropole Afrikas, die aus dem Gold- und Diamanterausch im 19. Jahrhundert hervorgegangen war, wurde innerhalb von nur einer Dekade eine Stadt, in die sich weiße Südafrikaner und Touristen nicht mehr hineintrauen. Im Zentrum herrschen Armut, Überbevölkerung und großenteils anarchische Zustände. Wegen der hohen Kriminalität wird Johannesburg oft als die gefährlichste Stadt außerhalb von Kriegsgebieten bezeichnet. Der Niedergang ist Ursache und Folge einer Massenabwanderung in den vergangenen Jahren. Unternehmen, Banken, die Börse, Konsulate und Kleinbetriebe verließen die Stadt und zogen in die Vororte, vor allem in das reiche Sandton. 15 Jahre nach dem Ende der Apartheidspolitik leben die Bevölkerungsgruppen in Johannesburg wieder voneinander getrennt, nur dass diesmal weniger die Hautfarbe als das Einkommen bestimmt ist: die armen Schwarzen im Central Business District (CBD), wie die Innenstadt heute noch heißt, die Weißen und die zu Geld gekommenen Schwarzen in den Vororten.

GoetheOnMain: Die Trennung überwinden helfen

Mit dem Projektraum GoetheOnMain will das Goethe-Institut einen Beitrag leisten, diese Trennung zu überwinden. »Wir wollen keine exklusive Insel sein. Wir wollen die Menschen in der Innenstadt ernst nehmen und zu ihnen gehen, anstatt zu erwarten, dass sie zu uns kommen. Bewachte Siedlungen, die die nördlichen Vororte der Innenstadt kennzeichnen, sind in der Regel selbstreferenziell und somit kulturell nur bedingt relevant. Die transformative Kraft von Kultur zeigt sich an den sozialen Brennpunkten – und vor diesen wollen wir nicht die Augen verschließen, sondern die Auseinandersetzung damit anregen. Allerdings nicht im entwicklungspolitischen Sinne zur Behebung der Misere, sondern durch die Stimulierung des Gesprächs«, erklärt Anders. Die Deutschen hätten zu den ersten gehört, welche die Innenstadt verließen. »Wir sehen auch eine soziale Verantwortung darin, uns dort zu engagieren.«

GoetheOnMain ist daher mitten im CBD untergebracht, in einem verlassenen Fabrikgebäude in der Main Street. Dort entsteht gerade ein kleines Kunst- und Kulturzentrum mit Galerien, Ateliers, einem Buchladen und einem Café. Der enge Bezug zum Alltagsleben in der Metropole ist den Veranstaltern jedoch sehr wichtig. Ein Projekt von GoetheOnMain widmete sich beispielsweise den »Trolley-Pushern«, den Männern, die tagtäglich für wenige Cents an den Taxiständen Gepäck von einem Sammeltaxi ins nächste tragen. In einer anderen Veranstaltung traten die Bewohner der nahe gelegenen Männerherberge Mai Mai mit traditionellen Musik- und Tanzdarbietungen auf, die immer noch regelmäßig in den Hostels geübt werden. Die aktuelle Ausstellung widmet sich dem Thema »Domestic Violence«, der in Südafrika weit verbreiteten Gewalt gegen Frauen im eigenen Heim. Über die von den Künstlern eingereichten Vorschläge entscheidet eine unabhängige Jury, der unter anderem der prominente Theaterregisseur Paul Grootboom und die Sängerin Sibongile Khumalo angehören.

»Die transformative Kraft von Kultur zeigt sich an den sozialen Brennpunkten – und vor diesen wollen wir nicht die Augen verschließen, sondern die Auseinandersetzung damit anregen.«



DIE RED ANTS sind nicht zimperlich im Umgang mit dem Eigentum der Menschen.

Die fremd gewordene Realität nahebringen

Durch die Linse der Fotografen, die Verse der Dichter oder die Männergesänge erleben die Johannesburger damit eine Seite ihrer Stadt, die ihnen fremd geworden ist. Unweit der weiß getünchten Halle ist die Realität hautnah zu besichtigen. Monis Mansion beispielsweise sieht heute, zwei Jahre später, genauso verkommen aus wie auf den Momentaufnahmen von Mofokeng. Der unvollständige Namenszug an der Fassade deutet zwar noch auf ein Wohnhaus hin, die Haustür jedoch ist mit mehreren dicken Ketten gesichert und mit Holzpaletten verrammelt. Als wäre es inszeniert worden, sitzt davor das Mädchen, das damals den orangefarbenen Mantel trug. Sie verkauft Bonbons, Kekse und einzelne Zigaretten. Nach der Räumungsaktion habe sie mit ihrer Mutter im südlichen Vorort Mayfair eine Bleibe gefunden, erzählt die 15 Jahre alte Schülerin. Ihre Schwester wohne bei einem Onkel. Die Mutter komme immer noch jeden Tag zum Mansion, um ihre Waren anzubieten. Sie selbst erinnere sich an den Tag, an dem die »Red Ants« kamen, noch haargenau: »Das hier war mein Zuhause, hier bin ich geboren. Und plötzlich warfen sie uns raus, einfach so, um 6.30 Uhr morgens.« Auf die Frage, ob sie gerne wieder dort wohnen würde, zuckt sie nur die Schultern. Die Bewohner der Johannesburger Innenstadt haben gelernt, sich mit Veränderungen abzufinden. Das tägliche Überleben ist das, was zählt.

CLAUDIA BRÖLL ist seit 1999 Redakteurin bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Seit knapp zwei Jahren berichtet sie aus Johannesburg.

»Ein riesengroßer, vielversprechender Buchmarkt«

40

Etwa 320 Millionen Menschen sprechen Arabisch, aber die durchschnittliche Auflage eines Buches in den arabischen Ländern liegt bei 1.000 bis 3.000 Exemplaren. Um den ägyptischen Buchmarkt zu fördern, hat das Goethe-Institut Kairo ein »Aus- und Fortbildungsprogramm für Verleger aus der arabischen Welt« ins Leben gerufen. Das Training war so erfolgreich, dass der ägyptische Verlegerverband es jetzt in Eigenregie fortsetzt. Sherif Kassem ist einer der Organisatoren.

Mona Naggar: Herr Kassem, seit 2001 sind Sie Exekutivdirektor des »Ein Verlag« in Kairo. Wo sehen Sie die größten Unterschiede in der Arbeit eines deutschen und eines ägyptischen Verlegers?

Sherif Kassem: Deutsche Verleger haben es viel leichter. Ihre Aufgabe besteht darin, eine gute Idee zu finden und sie auf dem Buchmarkt zu platzieren – einem zugegebenermaßen sehr überlaufenen Markt. Außerdem haben sie es mit qualifizierten Mitarbeitern und Institutionen zu tun. Bei uns sind Verleger »Mädchen für alles«. Sie müssen auf Buchmessen gehen, um ihre Bücher zu verkaufen. Und dann klappern sie auch noch ihre Kunden ab, damit sie ihre offenen Rechnungen bezahlen. Aber ich tröste mich damit, dass es auf dem deutschen Buchmarkt vor 120 Jahren nicht anders aussah als bei uns heute.

Naggar: Und was sind Ihrer Erfahrung nach die größten Probleme, mit denen ägyptische Verleger zu kämpfen haben?

Kassem: Das mit Abstand größte Problem sind die fehlenden Vertriebsstrukturen. Und das gilt nicht nur für Verleger aus Ägypten, sondern für alle Verleger der arabischen Welt. Wir haben einen riesengroßen und vielversprechenden Markt. Es gibt 320 Millionen Araber! Dazu kommen arabischsprachige Menschen in Europa und Amerika, dann Länder wie Iran, Indien oder Pakistan, wo Arabisch auch eine Rolle spielt. Wir haben viele Kulturschaffende in unseren Ländern und viele kaufkräftige Kunden, aber wir kommen nicht an unsere Leser heran. Was uns am meisten fehlt, sind preisgünstige und zuverlässige Vertriebskanäle, die in einem realistischen Verhältnis zum Verkaufspreis der Bücher stehen.

Nur wenn wir mehr Bücher verkaufen und die Auflagenhöhe von heute durchschnittlich 1.000 bis 3.000 Stück auf mehr als 5.000 steigern können, wäre eine Professionalisierung der Verlage möglich.

Naggar: Mit welchen Büchern erreicht ein Verlag in Ägypten denn hohe Auflagen?

Kassem: Wie in anderen arabischen Ländern auch, ist religiöse Literatur am beliebtesten. Gefragt sind Klassiker wie Koraninterpretationen aus vergangenen Jahrhunderten oder Sammlungen der Aussprüche des Propheten Mohammed. Aber auch Werke von modernen islamischen Predigern laufen gut.

Zu den erfolgreichsten Büchern in meinem Verlag gehören zurzeit das Werk eines ägyptischen Historikers über die Kreuzzüge und ein Buch über die verschiedenen religiösen Gruppen in

der arabischen Welt in der Vergangenheit und heute, außerdem die Edition einer Handschrift, die den Bericht eines koptischen Mönchs über die islamische Eroberung Ägyptens im 7. Jahrhundert wiedergibt. Die erste Auflage dieser Bücher beträgt 1.000 Stück. Wenn sie innerhalb eines Jahres ausverkauft ist und wir eine neue drucken, dann sind das für uns schon Bestseller.

Naggar: Zusammen mit 54 anderen ägyptischen Verlagsleitern und Verlagsmitarbeitern haben Sie in Kairo an einer Fortbildung des Goethe-Instituts teilgenommen und sich intensiv mit der Organisation von Verlagshäusern beschäftigt, mit Rechtsfragen und Marketing. Führen Sie Ihren Verlag jetzt anders als früher?

Kassem: Ja, zum Beispiel arbeite ich seitdem längerfristige Programme aus. Außerdem überlege ich mir genau, welche Zielgruppen ich erreichen will, und auch für unsere Mitarbeiter hat sich viel verändert. In der Fortbildung ist mir klar geworden, dass einige meiner Mitarbeiter Fähigkeiten haben, die ich bisher noch gar nicht genutzt habe. Ich versuche jetzt, jeden an seinen richtigen Platz zu setzen und einige weiterzuqualifizieren. Wichtig ist auch, dass alle im Verlag wissen, was wir planen und erreichen wollen.

Ich denke, dass der erste Schritt darin besteht, Fehler zu beheben. Diese Erkenntnis hat sich auch bei einigen meiner Verlegerkollegen durchgesetzt. Bis die Veränderungen in den Verlagshäusern konkrete Ergebnisse bringen, wird es wohl allerdings noch eine Weile dauern.

Naggar: Die Weiterbildung war so erfolgreich, dass der Ägyptische Verlegerverband sich entschlossen hat, sie in Eigenregie weiterzuführen. Sie sind einer der Organisatoren. Wie sieht das neue Fortbildungsprogramm aus?

Kassem: Wir haben große Teile des früheren Programms übernommen, arbeiten aber noch an seiner endgültigen Form. Ich denke, dass wir die Teile straffen werden, die sich besonders ausführlich mit dem deutschen Buchmarkt beschäftigen. Wir wollen auch andere Buchmärkte vorstellen. Die Trainings werden wahrscheinlich beim Verlegerverband stattfinden, die Referenten kommen aus Deutschland und Ägypten.

Der nächste Schritt, den wir planen, ist eine Ausweitung des Trainings auf andere arabische Länder. In Abu Dhabi zum Beispiel hat es schon einen Workshop gegeben. Und es gibt Überlegungen, etwas Ähnliches in Beirut auf die Beine zu stellen.

Naggar: Wie schätzen Sie die Lage ein: Können die Fortbildungen, an denen Sie teilgenommen haben und die Sie nun weiterführen, spürbare Verbesserungen bringen?

Kassem: Trainingsprogramme sind ein wichtiger Teil eines Prozesses. Sie helfen uns zu erkennen, was unbedingt verändert werden muss. Ich glaube an den Grundsatz, dass die Problemerkennung die Hälfte der Lösung ausmacht. Andererseits darf man nicht vergessen, dass die Schwierigkeiten der ägyptischen und arabischen Verlagsbranchen auch in einem größeren Kontext gesehen werden müssen. Wie andere Branchen auch, brauchen wir dringend staatliche Förderung und Steuernachlässe. Wir haben mit hohen Zöllen zu kämpfen, mit Korruption und mit schlecht ausgebildeten Fachleuten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn sich unter Verlegern manchmal ein Gefühl von Frustration breitmacht.

► WWW.GOETHE.DE/VERLEGERFORTBILDUNG

SHERIF KASSEM, Jahrgang 1977, studierte Spanische Literatur und trat nach seinem Studium in den »Ein Verlag« ein, den sein Vater mitbegründete. Der Verlag publiziert vor allem wissenschaftliche Literatur aus den Bereichen Geschichte, Soziologie und Literatur.

Die Islam- und Medienwissenschaftlerin **MONA NAGGAR** lebt als freie Journalistin in Beirut. Bis 2007 leitete sie das Internetportal »Qantara.de - Dialog mit der arabischen Welt«.



Das »Aus- und Fortbildungsprogramm für Verleger aus der arabischen Welt« wurde 2008 unter Federführung des Goethe-Instituts Kairo und in Zusammenarbeit mit der Akademie des deutschen Buchhandels, dem arabischen und dem deutschen Verlegerverband sowie der Frankfurter Buchmesse durchgeführt. Das praxisnahe, dreistufige Trainingsprogramm richtete sich sowohl an Führungskräfte als auch an erfahrene Verlagsmitarbeiter und Berufsanfänger. Die Fortbildung umfasste die Teilnahme an vier bis sechs jeweils dreitägigen Workshops, die sich über einen Zeitraum von mehreren Monaten erstreckten. Zu den Inhalten der Fortbildung für Führungskräfte zählten unter anderem Marketing, Controlling, strategische Programmplanung, Urheber- und Verlagsrecht, Personalmanagement und Vertrieb.

ساقية الأصدقاء - الأحياء الجميلة - و جمعية دور النشر

BUCHMESSE IN KAIRO, 2009

Nachrichten

42

»Prix Jeunesse« erstmals in Brasilien

Auf Initiative des Goethe-Instituts São Paulo ist es gelungen, den weltweit größten internationalen Kinderfernsehwettbewerb »Prix Jeunesse« nach Brasilien zu holen. Mit dem »Prix Jeunesse«, 1964 vom Freistaat Bayern in Zusammenarbeit mit der Stadt München und dem Bayerischen Rundfunk gegründet, werden alle zwei Jahre Kinder- und Jugendfernsehprogramme aus der ganzen Welt ausgezeichnet. Ziel der Initiative, der sich auch das ZDF, die Bayerische Landeszentrale für neue Medien und SuperRTL angegeschlossen haben, ist die Förderung der Qualität im nationalen und internationalen Kinder- und Jugend-Fernsehen. Der »Prix Jeunesse Iberoamericano« wird unter 250 Wettbewerbsbeiträgen aus ganz Lateinamerika vom 12. bis 15. Oktober 2009 in São Paulo verliehen.

Das Goethe-Institut São Paulo beteiligt sich an dem Wettbewerb mit einem eigenen Preis und mehreren Workshops für lokale Produzenten, unter anderem von Rede Globo, dem einflussreichsten TV-Netzwerk Brasiliens. Eine der Leiterinnen der Workshops ist Maya Götz, Redakteurin beim Bayerischen Rundfunk und Chefin des »Prix Jeunesse international«.
WWW.GOETHE.DE/SAOPAULO

Journalistenaustausch »Nahaufnahme« geht in die zweite Runde

Im vergangenen Jahr startete das Goethe-Institut den Journalistenaustausch »Nahaufnahme«: Sechs Redakteurinnen und Redakteure aus islamisch geprägten Ländern und aus Deutschland haben für vier Wochen ihre Arbeitsplätze getauscht. Dabei haben sie den Alltag in den Lokalredaktionen ihrer Gastzeitungen kennengelernt.



Kultur und Klimawandel im Netz

gelernt und aus Lagos, Abidjan, Beirut, München, Berlin und Frankfurt über Kultur, Alltag und Politik berichtet. Im Oktober 2009 geht das Projekt in die zweite Runde und findet erstmals ohne regionale Beschränkung statt. Partner auf deutscher Seite sind die Frankfurter Rundschau, Der Tagesspiegel, SWR4 Radio Stuttgart und die Badische Zeitung (Freiburg). Im Ausland konnten bisher die Regionalausgabe Palermo der italienischen Tageszeitung La Repubblica, die Tageszeitung Daily Graphic in Tamale (Ghana) und der Tel Aviver Radiosender Kol Israel gewonnen werden.

► WWW.GOETHE.DE/NAHAUFAHME

Videowettbewerb »100 und ich« – Geschichten über Deutschland



Noch bis zum 31. Dezember 2009 läuft der internationale Online-Videowettbewerb »100 und ich«: Junge Leute aus aller Welt sind aufgerufen, in einem Kurzvideo ihr ganz persönliches Erlebnis zu einem Wort, das sie als »typisch deutsch« empfinden, zu erzählen – natürlich auf Deutsch. Der erste Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

► WWW.GOETHE.DE/100UNDICH

Weltweit thematisieren die Goethe-Institute in diesem und im kommenden Jahr die kulturellen Dimensionen des Klimawandels. Wie sieht das Klima der Zukunft aus? Wie wird sich unsere Gesellschaft verändern? Wie reagieren die Menschen auf den verschiedenen Kontinenten und wie werden sie all dies bewältigen? Eine neue Internetplattform zeigt, wie sich Künstler und Kulturwissenschaftler den Fragen nach den Folgen des Klimawandels stellen. Als interaktive Komponenten bieten Weblogs die Möglichkeit zur Diskussion: »Climate Worlds« ist ein interdisziplinärer Blog von jungen Akademikern und Wissenschaftlern aus aller Welt; Schriftsteller, Künstler, Kuratoren und Journalisten weltweit schreiben im »Klimablog« über ihre Erfahrungen vor Ort. Ein Veranstaltungskalender bündelt die weltweiten Aktivitäten des Goethe-Instituts zum Thema Kultur und Klimawandel.

► WWW.GOETHE.DE/KLIMA

»Mein 1989«: Autorinnen schreiben über die Wende

Von ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen im Jahr des Mauerfalls erzählen Autorinnen aus Deutschland, Litauen, Lettland, Polen, der Slowakei und Tschechien auf dem Internetportal »Mein 1989«. Das Goethe-Institut Prag hat Katja Lange-Müller aus Deutschland, Magdalena Tulli, eine der bedeutendsten Gegenwartsautorinnen Polens, die tschechische Nachwuchsautorin Petra Hulová und viele andere dafür gewonnen, neue literarische Texte zu schreiben und ins Netz zu stellen. Porträts der beteiligten Autorinnen geben Einblick in ihr literarisches Schaffen.

► WWW.GOETHE.DE/MEIN1989

Ehrung der Preisträger des Kurzfilmfestivals »Grenzüberschreitungen«

Mit einem internationalen Kurzfilm-Wettbewerb luden das Goethe-Institut und die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung, Zukunft« im vergangenen Jahr junge Filmemacherinnen und Filmemacher aus elf Ländern dazu ein, den Hinterlassenschaften und Folgen der geografischen und zivilisatorischen Grenzüberschreitungen von 1939 und 1989 nachzugehen.

Am 3. November um 20 Uhr werden die Preisträger im Rahmen der Eröffnung des Internationalen Kurzfilmfestivals interfilm in der Berliner Volksbühne ausgezeichnet. Im Anschluss gehen die prämierten Filme mit dem Goethe-Institut auf Welttournee und erscheinen in einer DVD-Edition, die in den Sprachen Deutsch, Englisch und Russisch untertitelt wird.

Der Wettbewerb richtete sich an Filmstudenten in Belarus, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Russland, Tschechien und der Ukraine sowie in Israel, Deutschland und den USA. In jedem Land prämierte eine Länderjury die besten Filmproduktionen.

► WWW.GOETHE.DE/GRENZUEBERSCHREITUNGEN

Ehrung zum Abschied

Der langjährige Leiter des Goethe-Instituts Taipeh, Jürgen Gerbig, wurde im September mit der Ehrenbürgerwürde der taiwanesischen Hauptstadt ausgezeichnet. Gerbig habe sich in besonderer Weise um den Kulturaustausch zwischen beiden Ländern verdient gemacht und sei fast sieben Jahre lang ein engagierter Partner bei zahlreichen Bildungs- und Kulturprogrammen der Stadt Taipeh gewesen, so Bürgermeister Hau Long-bin anlässlich der feierlichen Verleihung der Ehrenbürger-Urkunde. Gerbig, der das Institut in Taiwan von 2002 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Mai dieses Jahres leitete, ist der erste Deutsche, der die Ehrenbürgerschaft Taipeis erhält.

9 Fragen an Jana Binder in São Paulo

44

Über welches Thema wird in der brasilianischen Presse zurzeit am heftigsten gestritten?

Wie viele Skandale sind nötig, damit ein Politiker sich genötigt fühlt oder gezwungen werden kann, von seinem Amt zurückzutreten? Die Hoffnung, mit einer »linken« Regierung setze sich auch eine andere moralisch-ethische Haltung in der Politik durch, hat sich nicht erfüllt. Haarsträubende Skandale, Seilschaften, Verquickungen von persönlichen Interessen mit politischen Entscheidungen kommen ans Licht und bleiben ohne Konsequenz.

Welches Vorurteil über die Brasilianer sollten wir ganz schnell wieder vergessen?

Die Vorstellung, dass alle Brasilianer Rhythmus im Blut haben. Wenn in der Tanz- und Trommelschule, die gegenüber unserem Goethe-Institut liegt, geübt wird, ist deutlich zu hören, dass auch für einen Brasilianer der Weg zu einem guten Perkussionisten sehr, sehr weit sein kann.

Was können wir von den Brasilianern lernen?

Die Kunst des »Jeitinho«, des kleinen Drehs, mit dem sich verfahrene Situationen lösen und geschmeidig Widerstände umgehen lassen. Der »Jeitinho« erfordert eine Mischung aus Einfallsreichtum, Spontaneität, Flexibilität, Souveränität und auch Autonomie. Mit einmal getroffenen Entscheidungen oder Gesetzen, die ihren persönlichen Interessen widerstreben oder sich als unbrauchbar erweisen, finden sich Brasilianer längst nicht so leicht ab wie Deutsche. Das kann zu Chaos führen, aber auch helfen, chaotische Situationen schnell zu entwirren.

Interessieren sich die Paulistas für deutsche Sprache und Kultur?

Und ob! Mit 1.300 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern pro Semester platzen die Deutschkurse des Goethe-Instituts aus allen Nähten. Die meisten lernen Deutsch, um ihre Karrierechancen bei einer der über 800 großen deutschen Firmen in São Paulo zu verbessern. Aber auch viele Partner der Kulturreteilung unseres Instituts belegen Deutschkurse, weil sie stärker mit deutschen Kulturstitutions kooperieren wollen oder von der deutschen Kunstszenen fasziniert sind. Da deutsche Kultur hier von der Kritischen Theorie über Fassbinder, Herzog, Wenders bis zu Streichorchestern omnipräsent ist, können wir uns im Goethe-Institut auf das Neue und Unbekannte aus Deutschland konzentrieren.

Welche deutschen Bücher kennt man in São Paulo?

Die Klassiker: Goethe und den Faust, Thomas Mann und den Zauberberg, Hermann Hesse und seinen Demian. Im Goethe-Institut bemühen wir uns zu vermitteln, dass es auch zeitgenössische Autorinnen und Autoren in Deutschland gibt, die aktiv und gar nicht mal so schlecht sind. Dank Litrix, dem Projekt zur weltweiten Vermittlung deutscher Literatur, kommen in nächster Zeit Bücher von Ingo Schulze, Ulrich Peltzer, Juli Zeh, Antje Rávic Strubel und Saša Stanišić auf den brasilianischen Buchmarkt.

Welches brasilianische Buch sollten wir unbedingt lesen?

Leider ist bisher wenig brasilianische Literatur ins Deutsche übersetzt. Sehr interessant ist der Roman »Asche vom Amazonas« von Milton Hatoum. Er spielt in Manaus und erzählt die Geschichte von zwei Freunden: Raimundo, der gegen die Militärdiktatur kämpft und später ins Exil geht, und Olavo, der aus einfachsten Verhältnissen stammt, mit den Militärs kooperiert und vor allem um seinen Aufstieg bemüht ist. Die Aufarbeitung der Militärdiktatur in Brasilien ist zurzeit ein sehr aktuelles Thema.

Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn Sie nach Deutschland kommen?

Auf Kleinstädte wie Berlin, München, Hamburg und Frankfurt – wo nicht nur viele Freunde wohnen, sondern jeder Ort einfach und schnell zu erreichen ist und wo man an einem Tag so unglaublich viel erleiden und erleben kann. Außerdem kommt es vor, dass der Weg von A nach B, der sich vielleicht sogar mit dem Fahrrad zurücklegen lässt, durch einen Park führt. Wunderbar, Welch ein Luxus!

Und worauf, wenn Sie wieder in São Paulo sind?

Auf die Anarchie der Orte, die es in den Zwischenräumen der Stadt zu entdecken gibt – Gemeinschaftsunterkünfte in Brückepfeilern, selbst gebastelte Fitnessstudios unter Viadukten, leer stehende Kinos aus den Dreißigerjahren, Ateliers in ehemaligen Gesindehäusern, verfallene Villen und verwilderte Gärten.

Was wäre Ihr Traumprojekt?

Ich würde diese Orte gern bespielen, den öffentlichen Raum zurückerobern und zeigen, dass es nicht nur Dreck und Kriminalität auf den Straßen gibt, sondern auch Freiräume. Als deutsches Kulturinstitut würden wir gerne am Beispiel Berlin zeigen, was man mit den »Blind Spots« einer Stadt anstellen kann: Wir wollen Bands, DJs, Künstler, Designer et cetera, die in Berlin arbeiten, an diesen Orten präsentieren und mit Künstlern aus São Paulo zusammenbringen.



JANA BINDER arbeitet seit 2004 beim Goethe-Institut. Bevor sie 2008 als Leiterin der Kulturreteilung nach São Paulo ging, war sie in der Zentrale des Goethe-Instituts im Bereich Kultur und Gesellschaft tätig.

► WWW.GOETHE.DE/SAOPAULO

► WWW.LITRIX.DE



Goethe-Institut e.V.
Zentrale
Dachauer Straße 122
80637 München
Tel. +49 89 15 921-0
www.goethe.de

